

1873 wurde die erste öffentliche Bibliothek in Graz gegründet. In der Folgezeit wurden in Graz viele öffentliche Gebäude erbaut, die die Stadt zu einer der schönsten Städte Österreichs machten. Die Entwicklung der Stadt Graz im 19. Jahrhundert ist ein Beispiel für die Entwicklung der Städte in Österreich. Die Stadt Graz wurde im 19. Jahrhundert zu einer der schönsten Städte Österreichs. Die Entwicklung der Stadt Graz im 19. Jahrhundert ist ein Beispiel für die Entwicklung der Städte in Österreich.

Die räumliche Entwicklung der Grazer Vorstädte bis zum 19. Jahrhundert

Von Fritz Popelka

In dieser Abhandlung wird der Versuch gemacht, das Werden der Grazer Vorstädte zu schildern. Sie sollte ursprünglich eine Einleitung für das Häuserbuch der Vorstädte von Hans Pirchegger sein und im zweiten Bande der Geschichte der Stadt Graz erscheinen. Ähnlich wie im ersten Bande im Abschnitt über die Entwicklung der inneren Stadt sollte dieser mehr allgemeine Gesichtspunkte enthaltenden Schilderung eine detaillierte Geschichte der einzelnen Gassen, Stadteile oder wichtigeren Gebäude folgen. Der Stoff, der im zweiten Bande zu bewältigen war, wuchs aber derart an, daß dieser Abschnitt ganz ausfallen und das Häuserbuch auf die westlichen Vorstädte beschränkt werden mußte. Dem dritten Bande sind aber ganz andere Stoffgebiete vorbehalten, die den vorhandenen Raum schon reichlich beanspruchen. So erscheint dieser Abschnitt gesondert, er dürfte dem Leser der Stadtgeschichte manche Ergänzung bieten.

Mannigfacher als die Entwicklung der inneren Stadt vollzog sich die der Vorstädte. Die innere Stadt hatte schon im 12. und 13. Jh. ein Straßensystem, an dessen festgefügtten Formen die spätere Zeit nicht mehr viel änderte. Die Siedlungen in den Vorstädten waren mehr im Fluß. Kriegsnot, Wetterkatastrophen oder eine veränderte Politik der Grundherrschaften brachten ganze Siedlungen zum Verschwinden. Für den Aufbau der Vorstädte waren hauptsächlich drei Einflüsse maßgebend: zuerst die alten Dörfer, die zum Teil schon vor dem Entstehen der Stadt begründet wurden und an die sich manche Vorstadtsiedlungen anschlossen. Dann war es das Straßensystem, das sich durch den Handelsverkehr der Stadt ausbildete. Die Wichtigkeit der Straßen schwankte je nach den Handelsbeziehungen und

es lassen sich auch an ihrer jeweiligen Besiedlungsdichte diese Schwankungen feststellen. Eine überragende Rolle spielten in der Besiedlung die Grundherrschaften, denen wir so recht eigentlich den Ausbau der Vorstädte bis 1848 verdanken. Sie haben es verstanden, sogar die Straßen und Handelswege im weiteren Stadtgebiet zu beeinflussen und zu verändern, um bessere Grundzinse einzubringen. Ihre Nachfolger sind seit dem Ende des 18. Jhs. die Grundspekulanten, deren Tätigkeit in bescheidenem Maße seit dem Ende des ersten Weltkrieges von den Wohnbausiedlungen fortgesetzt wurde.

Die Vorstädte bilden heute um die Stadt einen geschlossenen Gürtel, jedoch kann man noch in Stadtplänen bis um 1850 un schwer die älteren Siedlungskerne herauschälen.

Nach Ablauf der Völkerwanderungszeit war der Alluvialboden zu beiden Seiten der Mur noch so gut wie unbewohnt. Es war ein waldiges Auengebiet von wechselnden Murarmen durchflossen, das ständig den Überschwemmungen des Flusses ausgesetzt war. Auch der höhere Talboden aus der Zeit des Diluviums scheint, abgesehen von den Hängen des Schloßberges, nur sehr spärlich bewohnt gewesen zu sein.¹ Die Dörfer der Slowenen befanden sich am Ost- und Westrande des Grazer Beckens, wobei der Westrand, an dem die Römerstraße vorbeizog, stärker bewohnt war. Diese Tatsache überliefert uns die Erhaltung slowenischer Orts- und Flurnamen. Abgesehen von der Bezeichnung des Schloßberges treten slowenische Namen nur an den Randgebieten des Grazer Feldes auf.² So ist Windorf südlich Straßgang (1265 genannt) aus einem „Dorf der Winden“ entstanden. Das um 1030 zuerst erwähnte Straßgang leitet seinen Namen von einer Festungsanlage (straza = Warte) her, die Ortschaft Plabutsch von einem Personennamen Blagota. In Gösting bestand eine Herberge (1042 Gestnic, Gostinica), die Herleitung des Ortsnamens aus gvozd = Wald ist weniger wahrscheinlich. Weiter nördlich davon sind Straßengel (zuerst 860 Strazinole) und Gratwein aus Bezeichnungen von Festungsan-

¹ Mayer Robert, Geographische Beiträge zur ältesten Entwicklung der Siedlung Graz, Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, Bd. 73, S. 61 ff beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Boden der Altstadt. Pirchegger Hans, Groß-Graz-West, wissenschaftl. Jahrbuch der Universität Graz, 387 ff. behandelt vornehmlich die nach 1938 hinzugewachsenen Gemeinden außerhalb der alten Westgrenze der Stadt und ihre Besitzverhältnisse.

² Über das Folgende vgl. Kniely, Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Umgebung Graz.

lagen entstanden. Im Osten läßt sich eine Reihe slowenischer Namen von Fernitz bis St. Veit nachweisen. Fernitz hieß 1209 Vorenze, der Name stammt von Bornica, Föhrenbach oder Föhrenwäldchen. Grambach (1265 Gramppe) wird von Kropa, kleines Tal oder Kurzbach hergeleitet und Raaba südlich von Messendorf (um 1070 Radawic) aus einem altslawischen Personennamen Radovic. Die Ragnitz (um 1300 die Recknitz), deren Lauf in das heutige Stadtgebiet hereinreicht, war ein Krebsbach (raka = Krebs), während die Weinitzen ihre Bezeichnung von dem slowenischen vinica = Weingarten empfang. Nördlich von Graz besitzt Andritz (1265 Endritz) einen slowenischen Namen, hergeleitet aus jendrica = fließender Bach. Die ältere Bezeichnung von St. Veit ist jedenfalls Gabriach, das aus dem Worte gabrovje = Weißbuchenwald herkommt. Die deutschen Siedler stiegen vor dem 11. Jh. nicht in den Alluvialboden hinab. Dafür gibt es einen urkundlichen Beleg. Die östliche Grenze des Burgfriedes der Admonter Propstei St. Martin verlief an dem Steilrand der Terrasse gegen den Alluvialboden der Mur, dessen Wiesen und Auwälder als noch nicht nutzbar dem Landesherrn vorbehalten waren. Diese Grenze geht auf die Abgrenzung der Güter zurück, welche Kaiser Heinrich III. 1055 dem Erzbischof Balduin von Salzburg schenkte, mit denen dann 1074 Erzbischof Gebhard das Kloster Admont ausstattete. Damals, als die Grenze gezogen wurde, war der Alluvialboden so gut wie unbesiedeltes Land.

Alle innerhalb des engeren Stadtgebietes im Laufe des 11. bis 12. Jhs. entstandenen Ortschaften tragen durchaus deutsche Namen. Sie haben sich vorzugsweise im Osten und Westen der Stadt entwickelt. Ihre Entstehung hängt vielleicht schon mit der wachsenden Bedeutung von Graz als Handelsort und Stätte des Uferwechsels zusammen. So entstand im Raume der heutigen Bezirke Lend und Gries oben auf dem Rande der Murterrasse oder knapp an ihrem Fuße bis zum 13. Jh. eine Reihe von Weilern, die noch nicht im Überschwemmungsgebiet der Mur lagen. Sie erhoben sich an solchen Stellen, wo später die von Graz nach Westen führenden Straßen und Wege die Murterrasse kreuzten.

Eine recht alte Siedlung war Leuzendorf, das 1171 als „Liucendorf“ zuerst auftritt. Hier hatte der Stifter von Seckau, Adalram von Waldeck, Eigenbesitz, den er dem Kloster schenkte.³

³ Die Belege und weitere Angaben für das Folgende finden sich in Popelka, Untersuchungen S. 12, 35 ff und im Häuserbuch der Vorstädte von H. Pirchegger unter den betreffenden Straßen. (Bd. II der Stadtgeschichte.)

Admont besaß dort schon vor 1186 ein Gut, das es jedenfalls schon um 1147 zugleich mit anderen Gütern im Westen von Graz erworben hatte. Auch Reun war dort im 12. Jh. begütert, da es 1210 zwei bayrische Hufen in Leuzendorf vertauschte. Das Dorf erstreckte sich von der oberen Babenbergerstraße bis zur Mariengasse in der Nähe der heutigen Marienkirche; auch einige Häuser am Damm wurden noch später dazu gerechnet. Es lag also teils auf, teils knapp am Fuße der Murterrasse. Nach Westen führte von dort der schon im 15. Jh. bezeugte Weg nach Algersdorf.

Südlich von Leuzendorf schlossen sich die Weiler Nieder- und Obertobel an, die auch unter dem gemeinsamen Namen Tobel auftreten. Sie sind zuerst im landesfürstlichen Urbar von 1265 als „inferior“ und „superior Tobel“ nachweisbar; frühere Nennungen sind nicht eindeutig von dem Dorfe Dobel im Kainachtal zu scheiden. Zu Niedertobel wurden alle Höfe und Huben gerechnet, die sich vom Weisseneggerhof südwärts oberhalb und unterhalb der Murterrasse bis über die Steinfeldgasse hinaus erstreckten und besonders die heutige Idlhofgasse und die Anlagen des Hauptbahnhofes umfaßten. Der Name Niedertobel verschwand gegen Ende des 16. Jhs.; zuletzt nennt das Reuner Urbar von 1572 zweieinhalb Huben zu Under- oder Niedertobl, von denen eine Halbhube an die „Weissenegkerischen Gründt“ anrante.⁴

Die Bezeichnung Niedertobel wurde im Laufe des 16. Jhs. durch den Namen Liedlsdorf verdrängt, der sicherlich ebenfalls ein altgewohnter Ortsname war. 1546 heißt es „Lüdlstorff“ und 1542 wird „der hoff zu Lidlstorff bey Grätz“ genannt.⁵ In Liedlsdorf befand sich 1591 auch die Gegend des jetzigen Prankerhofes und das ältere Gerichtskreuz, das am Beginne der Steinfeldgasse stand. Die Idlhofgasse erinnert wohl noch an diese alte Siedlung. Die Umbildung dieses Namens in Idelsdorf begann schon Ende des 17. Jhs., denn 1682 kaufte das Stift Admont vom Regimentsrat Posch einen Garten zu „Üdelsdorf“ (jetzt Babenbergerstraße 36). Die Häuser in der Metahof-, Marien- und Rebengasse unterstanden im 17. Jh. dem eggenbergischen Amte „Idelhof“.

Kaum über den Beginn des 17. Jhs. erhielt sich auch der Dorf-

⁴ Reuner Archiv, Urbar von 1572, f 275. Das spätere Urbar von angeblich 1595 ist eine Abschrift des Urbars von 1572; siehe auch Pirchegger, Steinfeldgasse 45 und 63.

⁵ Felicetti, Edelsitze, Bogen 2. Ludel ist ein Kurzname für Ludwig.

name Obertobel. Diese Ortschaft umfaßte einige Häusergruppen in der Gegend der Karlau zwischen dem Mühlgang und der Murterrasse. Den Mittelpunkt bildete der Tobelhof in Obertobel, den das Stift St. Lambrecht 1506 verkaufte. Er hieß später der Hof in der Nebelau und ging dann in die Besitzungen des Falkenhofes über (heute noch Falkenhofgasse).

Die beiden Weiler Tobel lagen an mehreren alten Straßenzügen, die über die Murterrasse nach Algersdorf, Baierdorf, St. Martin und Straßgang führten und die wichtige Handelslinie der Mitterstraße kreuzten, deren Lauf noch gegenwärtig durch die alte Poststraße vorgezeichnet ist. Dieser uralte Handelsweg, der jedenfalls schon lange vor dem Entstehen von Graz eine Rolle spielte, begünstigte noch eine Reihe weiterer Ansiedlungen, die schon außer dem Stadtgebiete auf dem diluvialen Talboden der Mur liegen. Es sind dies Wagram (zuerst 1265), das seinen Namen von der nahen Murterrasse erhielt und Feldkirchen, das bereits um 1160 der Sitz einer Pfarre war. Dazu gehört das verschollene Dorf Brunn (1265), Rudersdorf (1136 Rutarthesdorf) und Lebern, dessen Name auf eine vorgeschichtliche Siedlung hindeutet.

Die Siedlungen am Ostrand des Grazer Beckens vom Reinerkogel bis Messendorf, der sich hier nahe an die Stadt heranschleibt, tragen durchaus deutsche Namen. Waltendorf ist schon im Babenberger Urbar 1220—1230 bezeugt, Messendorf 1233; in beiden Dörfern hatte der Landesfürst Besitz. Geidorf am Südhang des Rosenberges, St. Leonhard⁶ an der Kreuzung des Stifting- und Ragnitztales und besonders das schon im 15. Jh. verschollene Guntarn (1185) unfern der Leechkirche verdanken ihr Entstehen wohl der Stadt Graz, von der aus die Handelsstraßen nach Osten gingen. Sie sind unter die Vororte einzureihen. Ähnlich wie an der Westseite begleiten den Randabfall der östlichen Murterrasse eine Reihe von Ortschaften. Die nördlichste ist Harmsdorf, das um 1185 als Hadmarsdorf erscheint und schon 1364 dem Grazer Burgfried eingegliedert wurde. Liebenau folgt weiter südlich, die älteren Ortsteile stehen noch auf der Murterrasse. Es hieß bis 1647 Vatersdorf, in welchem Ortsnamen sich der schon im 11. Jh. verschwindende Personennamen Fato oder Fater verbirgt. Die anschließenden Dorfnamen wie

⁶ St. Leonhard erscheint zuerst 1361. Wahrscheinlich hat der Name des Kirchenpatrons den älteren Namen „Rohrbach“ verdrängt; vgl. D. O. Zentralarchiv in Wien, Sch. 1. Urkundenbuch f 270. „Hoff zu Nider Rarbach“ grenzt „an die landtstras an der Ris“ (1524). „s. Lienhartscapellen am Rorpach“. (O. N. B.)

Engelsdorf, Neudorf, Thondorf etc. sind durchwegs deutsch, alle entstammen einer etwas jüngeren Besiedlungsreihe als der des Ostrand, die aber wohl noch in das 11. und 12. Jh. zurückgeht.

So ging die Besiedlung des oberen Grazer Feldes von den Rändern gegen die Mur vor sich. Deutlich läßt sich dies in der Murvorstadt zeigen. Die erste bekannte Siedlung auf alluvialem Murboden ist der Weiler um die Andräkirche, die 1270 oder 1370 zuerst erwähnt wird. Der Name „Gries“ taucht 1369 für die Ortschaft auf, die sich am Mühlgange zwischen der Elisabethinergasse und der Vorbeckgasse bildete. Fast gleichzeitig erschienen Häusergruppen in der Strauchgasse zwischen dem späteren Weisseneggerhof und dem Mühlgange (1357). Die Auen zwischen Mühlgang und Mur, die heute den Kern der Murvorstadt ausmachen, wurden wohl nicht vor dem Ende des 14. Jhs. besiedelt, wenigstens läßt sich kein einziges Haus in diesem Raume vor dem 15. Jh. feststellen. Die Siedlung um die Murbrücke ist erst in dieser Zeit erwachsen; sie wurde, wenn man auf die Ansichten des Gottesplagenbildes und des Stadtbildes um 1540 schließt, bald recht stattlich.

Die späte Besiedlung des Kernes der Murvorstadt erfolgte wegen der steten Überschwemmungsgefahr, welche das Ufer und die Murarme häufig veränderte. Eine andere Ursache war der hohe Grundwasserstand, der den Bau von Kellern nicht gestattete. Noch 1711 berichtete der Magistrat, es gäbe diesseits des Mühlganges wegen der häufigen Überschwemmungen fast keine Keller. Die Vorstadtwirte lagerten ihre Weine in den Kellern um den Pranker- und Weisseneggerhof ein.⁷ Daher beherbergte der Abfall der Murterrasse eine große Anzahl von recht tiefen Kellern. Aus Kellern in der Rebengasse sollen — so meinen noch heute manche Anrainer — unterirdische Gänge zum Schloß Eggenberg führen.⁸ Das Überschwemmungsgebiet der Murvorstadt war für eine Besiedlung recht ungünstig; daher kam es, daß die ältesten Vorstadtteile bis zum 14. Jh. ziemlich weit von der Mur emporwuchsen. Erst die fortschreitende Ufersicherung bewirkte das Entstehen der Siedlungen um den Murplatz, die im Laufe des 16. Jhs. in Murnähe nach Nord und Süd sich gegen Landplatz und Griesplatz ausbreiteten.

Die Straßenzüge hatten für die Bildung und Gestalt der Vorstädte eine ausschlaggebende Bedeutung, da sich an ihnen zu-

⁷ Ea 1711, IX n. 9.

⁸ Vgl. unter Pirchegger, Rebengasse 19: „1738 der Haratinger Keller“.

erst die Häuser ansetzten. Da der Verkehr durch das Murtal von Süd nach Nord sich zum Teil abseits von der Stadt über die Mitterstraße oder Alte Poststraße bewegte, so setzen sich zuerst im Westen im Anschluß an diese Straße Vorortsiedlungen an. Im Osten entstanden die Vororte Geidorf (1254), Guntarn (1185), Leech, Grillbüchel und St. Leonhard (1361) an den Handelswegen nach Ungarn, während sich die Vororte am Unterlaufe des Gratzbaches um die nach Felzbach führende Straße über den Schemmerl und die in das untere Murtal und nach Kroatien führenden Verkehrslinien entwickelten. Diese Vorortesiedlungen unterscheiden sich von anderen Ortschaften dadurch, daß sie meist langgestreckte Reihensiedlungen bildeten. Man hat sie mit Armen verglichen, welche die Stadt in das offene Land hinausstreckt. Diese Siedlungsarme sind heute im Stadtgebiete nicht mehr so ausgeprägt. Sie sind durch die fortschreitende Verbauung verwischt, doch sieht man sie z. B. auf der dem Werke von Schreiner, Grätz, beigegebenen Karte aus dem Jahre 1843 noch sehr deutlich.

Das Bild der Murvorstadt wurde von der nach Westen führenden Straße nach Voitsberg und von den zur Mitterstraße führenden Straßenzügen beherrscht. Die Voitsberger Straße ging zunächst durch die Dominikaner-, Schul- und Elisabethinergasse, wo sich zuerst die Siedlung am Gries ausbildete, für deren Kirche St. Andrä schon 1270 oder 1370 Ortolf von Graz eine Stiftung gemacht hatte.⁹ Die Dominikanergasse hieß 1617 noch die „gemaine Landstrassen, so man gehn S. Andree get oder faret“.¹⁰ Sie verlief weiter über die Prankergasse und ging dann nach dem Prankerhof durch die Steinfeldgasse und Friedhofgasse, wo der Weiler Niedertobel (später Liedlsdorf) lag. Hier auf durchschnitt sie die Baierdorfer Felder,¹¹ kreuzte die Mitterstraße beim späteren Steinfelder Mauthause, erreichte Baierdorf und ging dann wahrscheinlich durch die Einöde nach Westen. Ein Straßenstück im Södingtale wurde schon 1222 als „via Gracensis“ bezeichnet.¹² Von dort zog sie über die Stupalpe nach

⁹ L. R. Inventar der Stadtpfarre von 1583. Nr. 272. Vielleicht erst 1370, denn 1374 macht ein Pfarrer Ortolf von Graz eine Stiftung für die St. Paulskapelle. Peinlich, Mitt. 18. Bd., S. 62. Die Urkunde wäre 1270 wahrscheinlich in lateinischer Sprache abgefaßt worden.

¹⁰ Spez. Arch., Sch. 122, H. 367, 1617, XI, 2.

¹¹ L. R. Urk. 352 f (1553): Acker „in Payerdorffer veld“, grenzt an die „Voitsperger Landstraß“.

¹² Popelka, Untersuchungen, S. 22.

Knittelfeld und Judenburg. Wegteile, die über die Stupalpe führen, sind noch heute als Wein- und Salzstraße bekannt. Sie hatte besondere Bedeutung bis ins 14. Jh., in welcher Zeit der Saumtierverkehr überwog. Später wurde er durch den Floß- und Schiffverkehr stark eingeschränkt.

Die zweite Hauptverkehrslinie in der Murvorstadt war der Weg durch die Strauchergasse, deren Name schon 1357 auftritt. Sie begünstigte das Aufkommen der Siedlungen um die Strauchergasse, den Weisseneggerhof und in Leuzendorf. Der Weg zweigte an der Einmündung der Volksgartenstraße in die Annenstraße ab, verfolgte jene bis zur unteren Eggenbergermühle und ging durch die Strauchergasse bis zum Weisseneggerhof. Seine Fortsetzung bildete die Rebengasse, die in ihrem weiteren Verlauf sich am oberen Rande der Murterrasse (Dominikanerriegel) hielt. Nach der Einmündung der Ghegagasse oder Schmölgasse zweigte der „Algersdorfer Weg“ ab, der schon 1421 und 1453 genannt wird; er setzte sich durch die Laudongasse nach Algersdorf fort.¹³ Als das Schloß Eggenberg erbaut und bald nach 1640 durch die von der Metahofgasse ausgehende neue Eggenbergerstraße mit der Stadt verbunden wurde, hieß er die „alte Eggenberger Straße“. Dieser Algersdorfer Weg bedeutete nicht so viel wie die nördliche Fortsetzung der Strauchergasse durch Leuzendorf, welche diese Verkehrslinie durch die heutige Plabutscherstraße beim Weiler Plabutsch mit der Mitterstraße verband, die am rechten Murufer nach Bruck führte. Durch diese Verbindung war sie im Mittelalter die Straße, die der Handelsverkehr von Gratz auf dem rechten Murufer nach Norden benützte.

Ein dritter Weg zur Mitterstraße wurde wohl schon oft im Mittelalter befahren. Es ist die Straßganger Straße, die nicht allein dem Verkehr nach Westen, sondern auch als Verbindungslinie für den Verkehr auf der Mitterstraße gegen Süden diente. Dieser Weg ging von der Ansiedlung St. Andrä aus längs des Mühlanges durch die Elisabethinergasse und verfolgte von der Rösselmühle (1370 Mühle des Ortolf, 1401 Wohlgemutsmühle) den Zug der Lazarettgasse und Kärntnerstraße. Sie erreichte beim Lindenkreuz die Mitterstraße.¹⁴ Nicht zufällig haben dort im 15. Jh. die Grazer das Lazarett gebaut, geradeso wie sie sich zu Beginn des 14. Jhs. für den Bau des Bürgerspitals bei St.

¹³ LA. Urk. 4839a, 6395a.

¹⁴ L. R. Misz. 1533 XI 5: Acker „von dem Gerichtkhreizt hinauß“ grenzt oben an die „strassen, so geen Strasgung geett.“

Andrä den belebtesten Punkt der damaligen Vorstadtsiedlung wählten. Im 17. Jh. wurde die Straßganger Straße ein bedeutender Wallfahrtsweg. Die Straße ließ die Erzherzogin Maria Anna vom Lindenkreuz an (1625) mit sieben Wegsäulen schmücken, welche zu beiden Seiten auf Zinnplatten gemalte Bilder trugen. Die Erzherzogin Maria soll jeden Samstag zum gnadenwirkenden Bild „Maria im Elend“ in Straßgung gepilgert sein. Die Bildstöcke wurden 1666 erneuert und 1696 durch den Hofkammermaler Franz Steinpichler neu bemalt. 1727 zahlte die Hofkammer wiederum Renovierungskosten.¹⁵

Der Kreuzungspunkt aller dieser Hauptverkehrswege war die Gegend um den „Österreichischen Hof“ in der Annenstraße. Von diesem Punkte an schob sich die Vorstadt bis zur Murbrücke im Mittelalter allmählich vor. In der ersten Hälfte des 16. Jhs. war nach dem Stadtbilde von 1540 eine schon geschlossene Siedlung entstanden. Die heute sehr stark besiedelten Vorstadtteile um den Lendplatz und Griesplatz auf dem Boden des Grazer Bürgerspitals sind dagegen erst verhältnismäßig spät entstanden. Die Ursachen sind die planmäßige Besiedlungspolitik dieses Spitals und die Anlage neuer Verbindungsstraßen beiderseits der Murvorstadt, welche viel besser, knapp bei der Murbrücke, die Verbindung mit der Mitterstraße nach Norden und Süden vermittelten.

Schon das Stadtbild von 1540 zeigt eine Häusergruppe in der Gegend der Mariahilferstraße. Nach dem Stadtplan von ca. 1561 war bereits die ganze Mariahilferstraße bis zur Stockergasse besiedelt.¹⁶ Um 1600 wurde der Lendplatz angelegt und zwar seitlich der Verkehrslinie, die von der Mariahilferstraße durch die Josefigasse, längs des Dammes zur Leuzendorfer Papiermühle führte. Diese Verkehrslinie mag als einfacher Weg schon um 1500 bestanden haben, jetzt wurde er durch eine steinerne Brücke oberhalb der Papiermühle verbessert und setzte sich über die Plabutscherstraße und über den Göstinger Gemeindegang (Josef Pockstraße) bis zur Mitterstraße am Bergrande fort.¹⁷ Die im 18. Jh. zugunsten der Wienerstraße (rechtes Murufer) stark zurückgetretene Mitterstraße gewann jetzt erhöhte Bedeutung,

¹⁵ Hofk. 1696 VII n. 80, 1727 IX n. 10.

¹⁶ „Pianta e rilievo de Graz“ Nat. Bibl. Cod. 8609, f 8.

¹⁷ LA. Urk., 1505 II 11 und L. R. Urk., 1597 IX 29, Graz. „Strassen, so auf Gessting geet. „Die Brücke war 1648 baufällig; sie bestand nach einer Eingabe aus diesem Jahre seit „unvordenklichen jahren“. Ea 1648 XI n. 9.“

da sie die Fürsten von Eggenberg durch eine Überfuhr bei Weinzöttl mit der linksufrigen Wienerstraße verbanden.¹⁸

Damit waren die Vorbedingungen für die Schaffung des Lendplatzes gegeben. Die Gestalt des Lendplatzes ist nicht bemerkenswert, er ist seiner Anlage nach ein gewöhnlicher Dorfstraßenplatz, dessen Raumgröße durch die Viehmärkte bedingt war. Seine Achse bildet zur Mariahilferstraße einen Winkel von etwa 120°. Diese schiefe Richtung wurde durch einen Murarm hervorgerufen, der noch nach dem Plane von Martin Stier 1657 vorhanden war. An diesen Arm wurde die östliche Häuserreihe angebaut. Der weitere Verlauf des Armes ist noch an dem Knick zu erkennen, den die Nordspitze des Platzes mit dem folgenden Stück der Wienerstraße und der Zeilergasse bildet. Die Westseite des Platzes war durch das Feuerbachel bestimmt, einen kleinen Murarm, der hinter den Häusern floß. Der Lendplatz war schon 1657 in seiner heutigen Gestalt ausgebildet und allseits mit Häusern besetzt.¹⁹

Etwas später erweiterte sich die Murvorstadt gegen Süden. Zwar war schon im letzten Viertel des 16. Jhs. der Weg durch die Feuerbachgasse zum Griesplatz und zum Karlauerplatz ausgebildet, wo eine steinerne Brücke über den Mühlgang führte. Er hieß 1597 die „Strassen, so auf Carlau geet“ und 1614 die „gehn Carlau gehende Fuhrstrassen“.²⁰ Die weitere Fortsetzung, die Triesterstraße, war aber ein Privatweg, dessen Benützung der Hof Erzherzog Karls möglichst verwehrt, da er durch die erzherzoglichen Maierschaftsgründe und den Tiergarten führte. 1611 befahl die Hofkammer dem Magistrate, die Straße von der Vorstadt bis zur Linde (Lazarettgasse, ehemalige Kärntnerstraße, bis zum Lindenkreuz) möglichst gut auszubessern, da die Fuhrleute wegen ihres schlechten Zustandes die Triesterstraße vorzogen.²¹ Die Auflösung der erzherzoglichen Maierei in der Karlau und der Verkauf des Hubmeisteramtes an die Eggenberger änderten diesen Zustand. Die Triesterstraße, welche die Zufahrt zur Mitterstraße mehr kürzte als die Lazarettgasse (Kärntnerstraße), nahm als Fuhrweg einen großen Aufschwung. Um den

¹⁸ Vgl. Popelka, Die Wienerstraße, Grazer Tagblatt vom 28. Jänner 1930. Über die Überfuhrsgerechtigkeiten der Eggenberger vgl. Hofk. 1637 VIII n. 115.

¹⁹ Wutschnig und Steiner, Das Bürgerspital zum Hl. Geist, Zeitschrift XXXII, 102 f nehmen wenig abweichend von diesen Ausführungen die Anlage des Lendplatzes zwischen 1650 und 1700 und des Griesplatzes um 1650 an.

²⁰ L. R. Miscellen 1614 IX 6; L. R. Urk. 1597 IX 29, Graz.

²¹ Hofk. 1611 VII n. 80.

Griesplatz siedelten sich viele Keuschler und kleine Gewerbeleute an, was dem Bürgerspital als größten Besitzer der dortigen Umgebung zum Vorteil gereichte.

1638 wurde den Grazern und 1646 den Fürsten von Eggenberg die Besserung der „durch die Carlau gehenden ganz unwandelbaren podenlosen Hautstrassen“ anbefohlen.²² Dem Magistrat war diese Entwicklung nicht ganz recht. Er stellte zwar 1659 fest, daß diese Straße meist Weinfuhrleute und die windischen Bauern benützten, aber er wendete ein, man möge die Grazer nicht mit Reparaturkosten behelligen. Durch den Aufschwung der Karlauer Straße werde den Murvorstädten viel Gewerbe entzogen. Den meisten Vorteil hätten die Bewohner auf dem Gries und in der Karlau, „sintemal sie die Einkehrung der Fuhrleith bekomben“ hätten; sie müßten daher am ehesten zur Herstellung beitragen. Am besten wäre es, die Straße zu verbieten.²³

Der um diese Zeit entstandene Stadtplan von Martin Stier (1657) zeigt bereits in der Gegend des Griesplatzes ziemlich viel Häuser. Die Entwicklung des Griesplatzes war um 1680 abgeschlossen. Als Verbindungslinie von der Murbrücke aus wurde jetzt die Griesgasse bevorzugt, deren Verbauung 1657 bis zum Nikolaigäßchen gedieh, 1695 aber schon geschlossen bis zum Griesplatz reichte. Die Entwicklung der neuen Vorstadt am Gries die ihren Namen von der Siedlung um St. Andrä übernahm, konnten Einschränkungen des Verkehrs auf der Triesterstraße nicht hindern. 1696 stellte der Oberstablandjägermeister Graf Dietrichstein die freie Durchfahrt durch den kaiserlichen Tiergarten ein und gestattete nur den höchsten Beamten und der Post den ungehinderten Verkehr.²⁴ Dieses Verbot blieb aus Jagdrücksichten einige Jahrzehnte aufrecht, doch ließ sich die Beschränkung nicht aufrecht erhalten, als die Mitterstraße seit 1720 ein Teil der auszubauenden Kommerzialstraße von Triest nach Wien wurde. Bereits 1721 und 1727 wandten die Kommerzienkommission und das Mautoberamt ein besonderes Augenmerk auf sie.²⁵ Fyrtag bezeichnete sie 1753 als kroatische Landstraße, auf der sich ein starker Verkehr nach Ungarn, Kroatien und Welschland abspielte.

So wirkten besonders die zur Mitterstraße führenden verschiedenen Verbindungslinien auf den Ausbau der Murvorstadt

²² Ea 1646 V n. 4.

²³ Ea 1659 III n. 24.

²⁴ Hofk. 1696 XI n. 25.

²⁵ Ea 1721 I n. 23, Hofk. 1727 III n. 109, Punkt 1; LA. Hs. 464, f 223.

ein. Recht alt sind auch die Wege, welche die einzelnen Siedlungen miteinander verbanden. So führte schon seit dem Mittelalter unter der Murterrasse ein Weg vom Lazarett über Niedertobel oder Liedelsdorf bis zum Weisseneggerhof, der die Idlhofgasse (früher Elendgasse) und die untere Mariengasse umfaßte. Als die neue Eggenbergerstraße dazukam, wurde der Weisseneggerhof Mittelpunkt einer wichtigen Straßenkreuzung.²⁶ Eine andere Transversalstraße zog entlang des Mühlganges von der Rösselmühle bis zur Eggenbergermühle (heute Elisabethinergasse und südliche Volksgartenstraße). Sie verband die am Mühlgang gelegenen Gewerbebetriebe mit der Siedlung von St. Andrä. Die am Feuerbach sich ansetzenden Häuser bildeten schon im 17. Jh. die stark besiedelte Feuerbachgasse, die sich vor der Gründung des Minoriten- und Barmherzigenklosters als Feldweg wohl bis gegen den Lendplatz fortsetzte. Diese Fortsetzung wurde zu Beginn des 17. Jhs. an den Rand der Klostergärten verlegt. Es ist die Marschallgasse, die zuerst 1638 als „Lange Gasse“ auftaucht, im 19. Jd. ihren Namen aber in Neugasse umänderte.

Als Transversallinie kann man noch die Alte Poststraße ansehen, obwohl sie weit von den Siedlungen der Murvorstadt entfernt war. Sie taucht zuerst als die „Mitter Strassen“ 1467 auf;²⁷ sie ist wohl älter als die Stadt selbst.

Weitaus einfacher ging die Entwicklung der Vorstädte östlich der Mur nach den bestehenden Verkehrslinien vor sich. Diese Vorstädte sind fast durchwegs lange Straßensiedlungen. Die Handelswege von Westen nach Ungarn überschritten in Graz die Mur und teilten sich hier nach verschiedenen Richtungen. In die Gegend von Ödenburg und Raab führte über Weiz und Hartberg eine Straße, deren Verlauf über die Flüsse Safen, Lungitz und Lafnitz schon 1128 bezeugt ist.²⁸ Ein weiterer Straßenzug ging von Graz aus über Gleisdorf und Feldbach nach Fürstfeld. Wilfersdorf bei Gleisdorf war nach dem ottokarischen Urbar von 1265—1267 ein wichtiger Mautort des Landesfürsten. Die ungarische Straße verfolgte von St. Leonhard die Innere Ragnitz bis zur Gabelung der Äußeren Ragnitz und des Neudörfelgrabens und erreichte über den Höhenrücken von Langwiesen die Wasserscheide beim Kramerwirt in Hönigtal. Die Riesstraße, wohl schon frühe ein Nebenweg, wurde erst unter

²⁶ Hofk. 1683 III n. 50 „Weisseneggerhof, alwo der Weg eine Triangel formiert“.

²⁷ L. R. Hofschatzgewölbebücher IV, 366 (Serie 1). L. R. V 1577 XII 26 „die miter landtstrassen, so durchs Grazerveld geet“.

²⁸ St. U. B. I, 136 „strata Ungarica“.

Maria Theresia zur bevorzugten Straße nach Ungarn.²⁹ 1357 und 1362 wurde sie „Hochstraße“ genannt, ein Beweis für ihr Alter.

An der Weizerstraße entstand die Ortschaft Geidorf, die zuerst 1254 als „Gevdorf“ bezeichnet wurde. Zuerst landesfürstliches Lehen der Udalrichinger, auf das das Bistum Seckau noch um 1330 Ansprüche machte, ging sie schon zu Beginn des 14. Jhs. zur Gänze an den Deutschen Ritterorden über.³⁰ In langer Zeile erstreckten sich 1360 die Hofstätten und Huben von der Gegend des Paulustores bis zum Schenkhaus der Deutschordens bei St. Leonhard. Die Straße hieß 1478 die „Landstraß, dy man get gen Weiz“.³¹ Sie zog im Tal des Kroisbaches durch Rettenbach an Mariatrost vorüber, das vor der Gründung der Wallfahrtskirche Purberg hieß.³² Der Name deutet auf eine ehemalige befestigte Anlage, die wohl diese wichtige Straße schützte. Eine gewisse Bedeutung erlangte seit Ende des 17. Jahrhunderts die Weizer Straße als Wallfahrtsweg. 1695 verlangte Franz Caspar Conduzi, der zu den Begründern der Wallfahrtskirche Maria Trost zählt, eine gründliche Ausbesserung der „Weizer Strassen von der Statt Graz biß Purberg“.³³ Als sich die Paulinereremiten ansiedelten, wurde die Straße wegen der vielen Kirchfahrten auf Betreiben der Regierung instandgehalten.³⁴

Zwischen Paulustor und Burgtor entstand noch im 12. Jh. der Vorort Guntarn im Raume des heutigen Stadtparkes (1185 zuerst genannt). Guntarn³⁵ wird zuletzt 1403 erwähnt, sein Name ging an die Siedlung am Leech verloren, die sich um die Kapelle der hl. Kunigunde bildete und ihren Namen von dem Hügel erhielt, auf dem die Kirche sich erhob; von der Zinzendorfgasse aus ist die höhere Lage noch heute deutlich erkennbar. Vermutlich war Guntarn ursprünglich der Ausgangsort der Ungarnstraße nach

²⁹ L. R. Karten und Pläne, Straßenbau Graz Nr. 56 (1788). Dort wird sie als „alte verlassene Hungerstraße“ bezeichnet; D. O. Zentralarchiv, Grazer Akten Sch. 1, Urkundenbuch fol. 270 „die landtstrass an der Ris“ (1524).

³⁰ Zahn, O. N. B.: Gewdorf, des hat das bischumt von Secaw brief von ainem, haist Ottokar von Gretz, der im das ledichleich geben hat“.

³¹ D. O. Zentralarchiv, ebenda, fol. 347 (1478).

³² 1461 und 1471 „an der Roet im Gewdorf ze Gretz“ (O. N. B.); LA. Urk. 1599 X 12, Graz: Wiese im Rettenbach an der Straße nach Weiz; Urk. 1600 VII 1: „Haus im Geydorf, grenzt an die landtstrassen auf Weiz“.

³³ Ea 1695 VII n. 28.

³⁴ Ea 1720 II n. 8.

³⁵ Nach Kniely S. 25: Guntarn = bei den Leuten des Herrn Gunto.

Gleisdorf. Es ist bezeichnend für den strategischen Wert, den man den beiden Linien der Ungarnstraße nach Weiz und Gleisdorf beimaß, daß Herzog Friedrich II. den Deutschordensrittern am Leech 1233 die Kirche und den größten Teil des Gebietes zwischen beiden Straßen östlich von Graz schenkte. Die in der Schenkungsurkunde genannten Orte Schillingsdorf, Schaftal, Rohrbach, Flöcking und Wilfersdorf liegen an der Straße nach Gleisdorf, während der Prellerberg (mons, qui dicitur Predel) sich nahe dem Punkte erhebt, wo die Weizerstraße die Wasserscheide überschreitet.³⁶ Der gleichfalls gewidmete Ort Messendorf lag an der über den Schemmerl unmittelbar nach Feldbach führenden Straße. Die vor der Stadt geschenkten 28 Hufen umfaßten den Raum vom Stadtpark bis gegen St. Leonhard.

Die um die Leechkirche emporwachsende Siedlung erlitt in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. durch die Türken und Ungarn Einbußen, sie wurde im 16. und 17. Jh. durch die Stadtbefestigung und durch das Vorschieben des Glacis verdrängt, so daß nur die Leechkirche und das Ordenshaus erhalten blieben. An der Südostecke der Stadt, im Raum zwischen dem Burgtor und späterem Eisentor und dem Grazbache, entstanden im Laufe des 14. Jhs. bedeutende Vorortesiedlungen, zum Teil auf den Gründen der Kommende am Leech und des am Grillbüchel 1307 errichteten Dominikanerinnenklosters. Diese Siedlung „an der Grätz“ reichte ziemlich geschlossen von der Leonhardstraße bis zur Münzgrabenstraße. Die Leonhardstraße wurde seit dem 15. Jh. der immer stärker befahrene Verbindungsweg zur ungarischen Straße nach Gleisdorf.³⁷ Als Straße älterer Entstehung hebt sie sich durch ihren gekrümmten Lauf noch heute deutlich im Stadtplan von den jüngeren Straßen ab.

Die Ansiedlung am Grazbach wurde auch dadurch begünstigt, daß sich hier zwei Straßen trafen. Beim späteren Färbersteg am Dietrichsteinplatz überschritten die vom Burgtor und Eisentor kommenden Wege den Grazbach. Hier teilten sie sich. Durch die Schörgelgasse ging der Weg nach Waltendorf. Sie verband die Stadt mit der am Ostrand des Grazer Beckens führenden alten Straße, die in das untere Murtal nach Radkersburg und zur Mur-

³⁶ St. U. B. II, 404 f. In einer Karte von 1788 (L. R. Karten und Pläne, Straßenbau Graz Nr. 56) heißen die Weiler, welche die Spezialkarte heute als Ober- und Unter-Preller bezeichnet, noch Ober- und Unterpredling.

³⁷ L. R. Misz. 1569 X 13, Graz: „grundt an der Grätz zwischen den zweyen wegen, so auf sanct Leonhardt und Waltendorff zugeen.“

insel zog. Der Name Judendorf bei Hausmannstetten zeugt von einer kleinen Handelsniederlassung der Juden, der die Wichtigkeit dieser Straße für den Handelsverkehr unterstreicht. Die Schörgelgasse stellte zugleich die Verbindung mit der Feldbacherstraße her, welche in Messendorf bei dem Hofe Moosbrunn gegen den Schemmerl abzweigte.³⁸

Ebenfalls vom Dietrichsteinplatz zog die Münzgrabenstraße unweit des Abfalles der Murterrasse gegen Süden. An ihr lag das schon 1185 genannte Harmsdorf und 1409 der „Ottenhof von Graben“, wohl der Vorläufer des Althallerschlüssels. Die südliche Fortsetzung der Münzgrabenstraße traf bei Fernitz mit der am Ostrande des Grazer Beckens führenden Straße zusammen. Die Wegscheide am Grazbach wird schon 1378 und 1403 in Urkunden erwähnt, sie hat sich wohl in dieser Zeit auf dem Boden des heutigen Dietrichsteinplatzes befunden.

Durch die Festungsanlagen des 16. Jhs. (Glacis) verschwanden die nahe gelegenen Häusergruppen am Grillbüchel und vor dem Eisentor. Die Vorstädte zogen sich im 17. Jh. hinter den Lauf des Grazbaches zurück, aber sie schoben ihre Häuserreihen weiter in das Land hinaus. Die Leonhardstraße war schon damals bis gegen St. Leonhard und die Münzgrabenstraße bis zum heutigen Althallerschlüssel stark mit Häusern besetzt.

Die Vorstadt am Graben verdankt ihr Entstehen in erster Linie der Straße nach Wier, die von den Grazern begünstigt, schon im Mittelalter in scharfem Wettbewerb mit der Wienerstraße auf dem rechten Murufer trat. Sie zog ursprünglich vom Paulustor durch die Körblergasse und den Lindweg und verfolgte dann die heutige Grabenstraße bis zum Weingrill (Grabenstraße 219). Nach einem Spruch der Wegkommission hatten die Herrschaften Gösting und St. Gotthard 1720 jenes Straßenstück auszubessern, das vom Weingrill auf der Andritz durch das Ried „im Vogelgesang“ bis zum hölzernen Kreuz auf der Tratten in der Nähe der Weinzettelbrücke führte. Die Ausbesserung des Wegstückes bis zum Röttschbach oblag dem Mautamt Graz, während der Teil bis zur Badelmauer dem Stift Vorau (Herrschaft Peggau) zufiel.³⁹ Der untere Teil der Straße führte bereits

³⁸ Starzer, Beitr. XXXII, 216. Der Wagnerhof in Messendorf wird in Moosbrunn umgetauft. Er erhält einen Burgfried auf die Weite eines Büchenschusses. Er beginnt an der „Strassen, so man von Gretz geen Moßbrunn feert“ und reicht „bis auf die straßen, so von Veldpach geen Grätz geet“. (1538).

³⁹ Hofk. 1720 V n. 5. Hofk. 1719 VI n. 42 „ober des Stainpruch in dem sogenannten Voglsang“.

damals durch die „lange Gasse“ zum Paulustor, die der heutigen unteren Grabenstraße entspricht. Für die Siedlungen an der Grabenstraße taucht 1361 als Gegendname „Graben“ auf; der 1294 genannte „Hof an dem Graben“ (Hochsteingasse 2) war im Besitz des Rittergeschlechtes der Grabner, die möglicherweise von dieser Gegend ihr Adelsprädikat empfangen. Der Name rührt jedenfalls von zwei Wasserläufen her, die zwischen dem Reuenerkogel und dem Herbitzkogel und von der Rosenberggasse kommend das Gelände durchschnitten.⁴⁰ Man unterschied daher 1456 einen oberen und niederen Graben. Der weitere Verlauf der Straße nach Norden war wohl schon vor dem 15. Jh. durch eine kleine Burg oder einen Turm im Dorfe Unterandritz gesichert; die Landstraße wird zuerst 1456 erwähnt.⁴¹

Die Grabenstraße umsäumten um die Mitte des 17. Jhs. ziemlich viele Häuser, die in dem Stadtplane von Martin Stier eingetragen sind. Im folgenden Jahrhundert nahm die Häuserzahl bedeutend zu.

Schon frühzeitig führte eine zweite Straße vom Sacktor längs der Mur gegen den Steinbruch, der heutigen Körösisstraße entsprechend. 1462 bestimmte Kaiser Friedrich III. in einem Streite des Achaz Han mit den Grazer Bürgern, daß „von dem Saakh aus durch die Awnn neben der Mur nu hinfur sol ain gemeine Landstrass beleiben, die unser Burger hie zu Grez gegenwurtig und kunftig... faren, wandeln und geprauchten mügen.“⁴² 1545 befahl König Ferdinand I., den Fahrtweg „so neben dem Thiergarten auf Prugg geet“, auszubessern; da er durch das Hochwasser der Mur beschädigt wurde.⁴³ Später hieß er der Postweg, weil ihn die Post benützte. Als der erzherzogliche Hof in Graz weilte, wurde auf ihm das Hofholz zugebracht, das unter der Kalvarienbergbrücke abgelagert wurde. Erzherzog Ferdinand I. verbot 1612, darauf mit schweren Wein-, Salz- und Güterwagen zu fahren und gestattete nur Kutschen und

⁴⁰ L. R. Hofschatzgewölbebücher Ser. 2, IV, 152 ff (1456): „ackher genant das Muhrfeldt... enhalb des Gräbleins“. Hofk. 1719 VI n. 42: „Das gräbl. ausser des Paulusthor an der plankhen der Thürgartenwüsen hin bis zu denen Capuzinern“; Meeraus, Untersuchungen über die Lage von Alt-Grabenhofen. Bl. f. H. 11. Jg. S. 27 ff.

⁴¹ Zahn O. N. B. 1403, 1436, 1446 „vest Endritz“; Hofschatzgewölbebuch IV, 152: „ackher gegen des Lennghaimer weingarten yber gelegen, stost mit dem oberm orth an die landstrassen.“

⁴² H. H. St. A. Hs. rot 425, f 150.

⁴³ Hofkammerarch., Gedenkbuch 58. Bd., f. 128.

Kobelwagen für die Reisende.⁴⁴ Der Postweg diente zugleich als Zufahrtsstraße für die an den Mühlgängen bestehenden gewerblichen Betriebe und Mühlen, die spätestens zu Beginn des 17. Jhs. aus dem mittleren Sack dorthin verlegt wurden. Im 18. Jh. setzte er sich längs der Mur bis gegen St. Gotthard fort,⁴⁵ was dem Zuge der heutigen Reichsstraße entspricht, während die ältere Wienerstraße vom Steinbruch durch das Dorf Unterandritz führte.

Bis in das 20. Jh. wurde das Aussehen der Grabenvorstadt, heute dritter Bezirk, bestimmt durch die in der Hauptsache gewerblichen Zwecken dienende Siedlung längs der Mühlgänge in der Körösisstraße und durch die Häuserreihen in der Grabenstraße längs des Rosenbergabfalles die zumeist aus ländlichen Ansitzen bestand.

Gassennamen

Die Straßennamen der Vorstädte bildeten sich ähnlich wie die in der inneren Stadt, doch viel später und zögernder. Ihre Entwicklung war am Beginn des 19. Jhs. nicht abgeschlossen. Vor dem 17. Jh. treten nur ganz vereinzelt Gassenbezeichnungen auf, man begnügte sich, die Lage eines Hauses durch den Flurnamen oder einen benachbarten Hofnamen zu erläutern. Manchmal wurde auch die Herrschaft angegeben, der es dienstbar war. Griesplatz und Lendplatz entbehrten noch im 18. Jh. eines bestimmten Namens, für sie gebrauchte man den allgemeinen Ausdruck auf der „obern“ oder auf der „untern Lend“. Noch 1748 hieß der Lendplatz einfach der „große Platz auf der obern Lend“. Die Gegend um den Südtirolerplatz (Murplatz) hieß bis vor 200 Jahren gewöhnlich jenseits (enhalb) der Mur oder der Murbrücke. In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. trat zur Unterscheidung von den Stadtplätzen der Name Murvorstadtplatz auf, der im folgenden Jahrhundert der Kürzung „Murplatz“ wich.

Die Gassen wurden gewöhnlich als „gemeine Strassen“, „Fuhrstraßen“ oder „Landstraßen“ bezeichnet, Wege manchmal auch als „Fueßstrassen“.⁴⁶ Eine Ausnahme bildet die Strauchgasse, die zuerst 1357 erscheint, sich von da an in den nächsten Jahrhunder-

⁴⁴ Hofk. 1612 V n. 26. Über die Verlegung der Mühlen vgl. Gesch. der Stadt Graz II, 608. Nicht richtig ist die Angabe bei Steiner, Bl. f. H. 12. Jg., S. 81 und 83, die Haupt- und Rottalmühle seien schon 1310 vorhanden gewesen.

⁴⁵ Ebenda 1710 VIII n. 54. Die „poststrassen am Lueg ober der Tratten neben der Muehr“ soll ausgebessert werden.

⁴⁶ LA. Urk. 1592 III 22, Graz.

ten ununterbrochen verfolgen läßt und gegen Ende des 18. Jhs. die noch heute übliche Bezeichnung Strauchergasse annahm.

Die ältesten ständigen Straßennamen enthalten Beziehungen auf ihre Lage, Gestalt und Eigenschaften. Lange Gassen gab es eine ganze Reihe. So nannte man 1638 die Marschallgasse, die Körösistraße hieß im 18. Jh. „die lange Gasse außer dem Sacktor“, auch die untere Grabenstraße wurde wohl so bezeichnet, die Josefigasse war bis 1738 die „lange Gasse hinter dem Platz auf der Lend“. Marschallgasse und Josefigasse hießen im 18. Jh. auch Neugasse, was sich auf ihre spätere Anlage gegenüber älteren Gassen in der Umgebung bezog. Die heutige Lange Gasse ging aus dem „Weg hinter der Tiergartenmauer“ hervor. Einen Teil der Niesenbergergasse nannte man im 18. Jh. einfach „die lange schmale Gasse“ und den Rosenberggürtel im 18. Jh. die „lange Gasse im Geidorf“. An die recht üble Beschaffenheit mancher Vorstadtstraßen erinnert die „Kotgasse“, womit man im 16. Jh. eine Gasse jenseits des Mühlganges in der Nähe der Strauchergasse bezeichnete.⁴⁷ Es ist vielleicht die Prankergasse, die Elisabethinergasse oder ein Teil der Volksgartenstraße. Beim Hause Kosakengasse 12 befand sich 1655 das Kotbrüchel, das einen kleinen Wasserarm der Mur (den Feuerbach) überbrückte. Ein Teil der Kosakengasse hieß um 1720 das Feuergassel, weil dort vielleicht Feuergerätschaften aufbewahrt wurden. Die Feuerbachgasse nannten die Umwohner zu Beginn des 18. Jhs. das „Gäßl neben dem gestunkenen Bächl“, während die Elisabethinergasse, weil sie neben dem Mühlgang führt, zuerst Mühlbachgasse bezeichnet wurde.

Auf die überwiegenden landwirtschaftlichen Betriebe in den Vorstädten deuten die vielen „Kühgassen“. Der Fahrweg vom Eisentor zur Kühtratte, der etwa der Schönaugasse entspricht, war 1654 die „Viechgassen vor den Eißnen Thor über den Grätzpach, da man auf die Khuehtraten faret.“⁴⁸ Auf diesem Wege wurde das Stadtvieh auf die Gemeindeweide geführt. Ein alter Weg, durch den das Vieh der Vorstadtbewohner auf die Weiden unterhalb des Griesplatzes getrieben wurde, scheint auch die Limonigasse gewesen zu sein, denn sie hieß um 1770 „Kühgasse“. Kühgassen im 19. Jh. waren noch die Schumanngasse, ein Teil des Kalvarienberggürtels als Zugang zur Weide auf der Fischerau und die Egidigasse und Granatengasse als Fortsetzung der Li-

⁴⁷ L. R. Misz. 1533 XI 5: Acker „enhalb des Gang in der Strauchgassen“ grenzt seitlich an die „Khottgassen“. Desgleichen ebenda 1559 IX 10.

⁴⁸ LA. Isch. Akten, Graz III, 4h, Sch. 1.

monigasse. Die Lage wird gekennzeichnet durch den Namen „Mitterstraße“, die mitten durch das Grazer Feld führt; auch die um 1770 angelegte Grüne Gasse hieß zuerst Mittelgasse. Die Steinfeldgasse war im 15. und 16. Jh. die „Hochstraße“, weil sie am Rande der alten Murterrasse entlanglief.

Wie in der Inneren Stadt, so waren auch in den Vorstädten die älteren Straßen vorwiegend nach den Zielen benannt, denen sie zustrebten. Die Landstraßen, „so auf Straßgang, Gösting, Weiz, Feldbach, Gleisdorf, Ungarn etc. gehen“, werden schon im 16. Jh. unterschieden, doch hat sich aus solchen Zielbezeichnungen bis gegen Ende des 18. Jhs. bei ihnen kein fester Name entwickelt. Rascher setzten sich die Zielnamen bei den kleinen Gassen fest. Solche Zielgassen sind die Dominikanergasse, Lazarettgasse (beide zuerst um 1750) und die Weisseggerstraße, wie im 18. Jh. die Strauchergasse vielfach hieß; für diese war der Zielpunkt der Weisseneggerhof. Die Mühlgasse wurde 1750 Kreuzgasse genannt, weil an ihrem Endpunkt ein Bildstock stand. Der Name Griesgasse wurde schon vor 1785 gebraucht. Die ältesten Vertreter der Zielgassen sind die Körblergasse, offenbar nach dem Körbelhof in der Herrschaft St. Veit am Aigen genannt⁴⁹ (Körbelgasse 1620) und das St. Andrägassel, das zur Andräkirche führte (1645). Der 1824 von Kaiser gestochene Plan von Graz führt noch mehrere Gassen an, aus denen die Zielbenennung deutlich hervorgeht: den „Weg nach der Neuholdau“, den „Weg auf die Leinwandbleich“ (oberste Lagergasse und den „Weg zur Schießstatt“.

Auch die ältesten Gassen nach Personennamen sind im Grunde genommen Zielgassen, so die im 17. Jh. auftauchende Prankergasse nach dem Prankerhof (seit 1642 im Besitz der Pranker) und die Schörgelgasse nach dem Schörkelhof. Die Josefigasse hieß im 18. Jh. manchmal Johannesgasse. Der Name rührt vielleicht von einer Nepomukstatue her, sie mag ihren Namen aber auch von der Familie de Joanne empfangen haben, die 1711 einen Teil des großen Stürckhischen Freigartens in der oberen Josefigasse erwarb. Das dem Lendplatz zunächst liegende Stück des „Dammes“ war vor 1785 als Mustralgäßchen bekannt. Der Schuster und Lederzurichter Mustral, der ein bedeutendes Unternehmen begründet hatte, siedelte seit etwa 1630 im großen Garten des

⁴⁹ L. R. Innerösterreichische Akten fasc 3, 1566 XI 30: „Steffan Hayden am Khörbelhoff in sanct Veith“. Hofk. Rep. 1565 sub z (1564 VIII 5,) Graz. Dort erscheint ein „Kherbler“ im 60jährigen Besitze eines Gartens, der unmittelbar zur Burg gehörte, (vielleicht der erzherzogliche Besitz in der Nähe der Rosenberggasse). Akt heute verloren. Mitt. des Herrn Hofrates Luschin.

Georg von Gera (Am Damm 53—57), den er 1645 kaufte und daraus eine nach ihm benannte Gült schuf.

Straßen mit Gewerbenamen sind verhältnismäßig selten, da in den Vorstädten niemals ein Zwang für Gewerbe, in bestimmten Gassen zu siedeln, bestanden hatte. 1592 tritt ein Seilergassel in der Nähe der Andräkirche auf, es ist wohl die Feuerbachgasse oder ein Teil der heutigen Schulgasse (Kernstockgasse) zwischen Kirche und Mühlgang.⁵⁰ Der obere Teil der Kosakengasse hieß nach den dort bestandenen Schmieden bis 1870 Schmiedgassel. Das Stück des Lendkais von der Murgasse bis zum Mariahilferplatz wurde zur Lederergasse, seitdem die Lederer etwa um 1720 aus dem mittleren Sack ihre Lagerstätten dorthin verlegten. Gegen Ende des 18. Jhs. gab es mehrere Wäschergassen, die südliche Rechbauerstraße hieß so seit etwa 1780. Die Körösisstraße war im 16. Jh. der „Postweg“, als Poststraße wurde seit etwa 1720 auch die Grabenstraße und zwischen 1780 und 1800 die Gleisdorfergasse bezeichnet.

Einzelne Gassen hatten besondere Namen, wie z. B. die „Nagerlgasse“, die zu Beginn des 18. Jhs. auftaucht und der Niesenbergergasse entspricht.⁵¹ Ihre ursprüngliche Fortsetzung, die Köflachergasse, bezeichnete man noch um die Mitte des 19. Jhs. als Naglergasse. Vielleicht verbirgt sich darin ein Wirtshausname. Der „Lindweg“ ist schon seit 1622 bezeugt. Die „Elendgasse“ war eine treffende Bezeichnung für die Idlhofgasse; sie war eine Gasse des Elends, denn an ihr waren die Feldhütten des Lazarettes gebaut, welche die Pestverdächtigen bewohnten.⁵² Die Körösisstraße kommt 1616 als Tiergartenstraße vor, da sie an der Mauer des oberen Tiergartens vorbeilief; sie hieß auch 1750 „Wöhrstrassen“, da der nahe Mühlgang und der Murfluß mit verschiedenen Wehren und Schleusen besetzt war.

Bis an den Beginn des 19. Jhs. bestand demnach bei den Benennungen der Vorstadtgassen vollständige Unsicherheit und unauhörliches Schwanken. Auch Næhbergassen erscheinen ähnlich wie in der Stadt noch bis um 1700 oft in den Straßennamen einbezogen. Dieser natürlichen Namengebung machte endgültig der Magistrat bei der Häuserumnummerierung von 1813 ein Ende. Er beauftragte mit der Neubenennung den Viertelmeister Dr. Wolf Pauer, der sie im großen und ganzen nicht ohne Geschick er-

⁵⁰ LA. Urk. 1592 III 22, Graz: „so gegen dem gottsacker oder St. Andreaßfreidthoffe hinaußweist“.

⁵¹ Ebenda 1740 V n. 18: „Lazarettsepp in der Nagerlgassen“.

⁵² Spez. Arch. Sch. 111. Hs. 311, Inventar des Simon Paldauff: Haus „in der Ellendtgassen“ (1657).

ledigte und sich dabei vielfach nach tatsächlichen und geschichtlichen Verhältnissen richtete. Viele Gassennamen waren humorvoll und nicht ohne Anspielungen erdacht, was ihm manchmal übel vermerkt wurde.⁵³ Um die Mitte des 19. Jhs. bezeichnete man die immer zahlreicher werdenden Gassen sehr häufig — aber recht ideenlos — nach allen möglichen Gegenständen, z. B. nach Pflanzenbestandteilen. Dieser ideenlosen Straßenbenennung traten die Gassenbezeichnungen nach Personennamen zur Seite, die in der ersten Hälfte des 19. Jhs. sparsam verwendet wurden, seit 1870 aber das Übergewicht erlangten und ältere schöne Flurbezeichnungen vollkommen verdrängten.

Das Ziel der Straßenzüge bestimmte oft den Beruf und die Zusammensetzung der Bewohner. Es ist kein Zufall, daß die Murvorstadt hauptsächlich um den Murplatz die meisten Gast- und Wirtshäuser besaß, wo die wichtigsten Landstraßen zusammentrafen. Die Gaststätten setzten sich nach Norden durch die Mariahilferstraße über den Lendplatz hinaus fort; im Süden siedelten zahlreiche Wirte in der Griesgasse und auf dem Griesplatz, sie rückten selbst bis in die Karlauerstraße vor. 1748 waren auf der obern Lend allein 38 nichtbürgerliche Wirte und Gastgeben, am untern Gries 32; selbst in der unbedeutenden Nagerlgasse gab es acht Wirte.⁵⁴ Die Zahl der Gasthäuser in der sich nach Wien fortsetzenden Grabenstraße betrug 1738 acht. Auch in der Gegend des Dietrichsteinplatzes, wo die Schörgelgasse und die Münzgrabenstraße mündeten, drängten sich die Wirtshäuser. Nicht zufällig wohnten im 17. und 18. Jh. am Rosengürtel die Linzer und Salzburger Boten. Die Fuhrleute mit ihren geräumigen Ställen und Landwirtschaften siedelten gewöhnlich im weiteren Umkreise der Stadt, z. B. an der Mitterstraße (alte Poststraße). Sie betrieben nebenbei Gastwirtschaften; daher die vielen „Kutscherwirte“. Die Ortschaft Puntigam trägt ihren Namen von einer alten Fuhrmannsherberge, ebenso wahrscheinlich Gösting nach einer Gaststätte, deren Bestehen über das erste Jahrtausend hinaufreicht.

Grundherrschaften

Das Entwicklungsbild der Vorstädte wäre nicht vollständig, wenn man nicht der Einwirkung der Grundherrschaften gedenken

⁵³ Rudolf, Maier, Bautätigkeit in Graz vor hundert Jahren, Tp. vom 13. Oktober 1929.

⁵⁴ R. und K. fasc. 5-I-36.

würde.⁵⁵ Ursprünglich gehörte der ganze Boden, auf dem sich später Graz und seine Vorstädte erhoben, bis an den Ostrand der Ebene dem steirischen Markgrafen.⁵⁶ Nur am Westrand des Grazer Beckens, das viel früher besiedelt wurde, gab es namhaftes Eigengut freier Geschlechter, das im 12. Jh. den Stiften Admont und Göttweig und dem Erzbistum Salzburg zufiel. Von diesem ragte in den Bereich des Stadtbezirkes Lend nur der Besitz des Adalram von Waldeck, der mit Leutzendorf das von ihm begründete Kloster Seckau ausstattete.

Der Landesfürst schenkte oder vergab fast den ganzen Besitz um die Stadt mit der fortschreitenden Besiedlung im Laufe des 12. und noch mehr im 13. Jh. der Kirche, einzelnen Adeligen und Bürgern. Um 1185 war die Gegend zwischen dem Schloßberg und dem Orte Guntarn an den Ministerialen Ruzo zu Lehen gegeben.⁵⁷ Mit Zustimmung Herzog Ottokars schenkte jener den Besitz dem Kloster Vorau, das die Güter 1306 der Deutschordenskommande am Lech verkaufte. 1233 schenkte Herzog Friedrich II. dem Deutschen Ritterorden 28 Huben östlich von Graz. Er legte damit den Grund zu dem Besitz der Deutschordensherren am Leech, der trotz mancher späterer Abtrennungen bis 1848 den größten Teil des Stadtbodens zwischen Heinrichstraße und Schörgelgasse umfaßte. Dem Deutschordenshaus am Lech gehörten im ausgehenden Mittelalter auch ausgedehnte Besitzungen in der heutigen Jakominivorstadt, so 1409 die Höfe des Eustachius des Esel und der Windischgrätzer im Raume zwischen Roseggerkai und Jakominigasse und vier Äcker ob Harmsdorf unterhalb des späteren Schlosses Münzgraben.⁵⁸ Harmsdorf war zu Ausgang des 13. Jhs. den Ehrenfelsern verliehen, welche aus dem Grazer Ministerialengeschlechte der Dietmare stammten. Gottschalk Ehrenfelder schenkte 1303 die Harmsdorfer Einkünfte dem Kloster Reun.⁵⁹ Das zweite Grazer Ministerialengeschlecht der Udalrichinger hatte um die Mitte des 13. Jhs. die Ortschaften Guntarn und Geidorf inne. Beide Orte sind später in den Besitz der Deutschordensritter übergegangen. Aus dem Besitz des letzten

⁵⁵ Die Grundherrschaften der westlichen Vorstädte bei Pirchegger, Geschichte der Stadt Graz II, 709 f; Felicetti, Edelsitze um Graz, Handschr. der histor. Landeskommission für Steiermark; Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser I, 391 ff.; Über das Bürgerspital, Wutschnig-Steiner, Ztschr. 32. Jg. S. 1—125.

⁵⁶ Vgl. Popelka, Untersuchungen, S. 12 ff.

⁵⁷ St. U. B. I, 618.

⁵⁸ LA. Urk. 4378.

⁵⁹ Archiv Reun, Urbar von ca 1395, fol. 75.

Udalrichingers Ottokar, der ein Wohltäter des Bistums Seckau war, stammen vielleicht die Einkünfte von sieben Mark in und um Graz, die der Bischof Ulrich von Seckau 1305 dem Kloster Reun widmete.⁶⁰

Aus dieser Widmung dürfte der größte Teil des umfangreichen, aber ziemlich zerstreuten Besitzes des Klosters Reun stammen, der sich bis zur Reformationszeit erhielt. Das Urbar von 1535 zählt in den Vorstädten mehrere Gärten und Gründe im „Werdpach“ auf, der sich vor der Stadtmauer von der Radetzkystraße bis zum Jakominiplatz erstreckte. Das Stift hatte damals noch einen Garten am Leech gegenüber der Kirche, einen Garten bei St. Andrä am Gries, einen Acker am Grazbach und einen Hof außerhalb St. Leonhard. Dem stiftischen Amte in Algersdorf waren angegliedert zweieinhalb Huben in Niedertobel, die in der Steinfeldgasse oberhalb des Prankenhofes lagen, und eine Hube zu Obertobel.⁶¹

Als Ulrich I. von Walsee 1307 das Kloster der Dominikanerinnen am Grillbüchel stiftete, schenkten die Habsburger den Grund zum Klosterbau und wohl auch die dazugehörigen Maiereigründe, die sich vor den Stadtmauern zwischen dem Eisentor und der Grillbüchelbastei bis an den Grazbach erstreckten.⁶² Diese Gründe, die östlich an den Besitz des Stiftes Reun im Wertbach anrainen, wurden seit dem 16. Jh. gleich dem Reuner Besitz größtenteils zur Stadtbefestigung und zum Glacis eingezogen. Den Rest — die Dominikanerinnenwiese oder Klosterwiese — verkauften die Nonnen 1761 der Herrschaft Messendorf, sie bildete den Grundstock der 1784 von Jakomini begründeten Herrschaft Neuhof.

Die Gegend nördlich des Schloßberges bis zum Reunerkogel war im ausgehenden Mittelalter an das Rittergeschlecht der Grabner verlehnt, die Weingärten am Rosenberg befanden sich im 13. und 14. Jh. im Besitze verschiedener Klöster, Adeliger und Bürger. Die Grabner waren wahrscheinlich auch mit dem Hofe am Münzgraben belehnt,⁶³ zu dem ein ausgedehnter Besitz gehörte, der sich vom Schönaugürtel und dem Ostbahnhofe über die Petersgasse bis zur Plüddemanngasse erstreckte. Otto von Grabner verkaufte seinen Anteil 1422 dem Hans Wolfstaler. Kaiser Friedrich zog den Hof ein, verpfändete ihn aber wieder 1456 dem Rупrecht Windischgrätzer.

⁶⁰ LA. Urk. 1679b.

⁶¹ Urbar von 1535 im Stift Reun.

⁶² Kogler, Nekrologisches aus dem Kloster der Grazer Dominikanerinnen, Zeitschr. XI, 5.

⁶³ LA. Urk. 4378 (1409) „Ottenshof von Grabner“.

Das Gut Sparbersbach wurde zwar schon im 14. Jh. öfters verliehen, es blieb aber samt dem angrenzenden Ruckerlberge in der Hand des Landesfürsten. Es galt im 16. Jh. als herzogliches Kücheneigen, während der Ruckerlberg im Mittelalter als Tiergarten diente. Die Wälder im „alten“ Tiergarten wurden bis tief ins 18. Jh. von der Hofkammer verwaltet.

So ging im Laufe des Mittelalters fast der ganze landesfürstliche Besitz auf dem linken Murufer in die Hände von Adeligen und Klöstern über. Auf dem rechten Murufer behielt der Landesfürst seinen Besitz bedeutend länger. Dies kam mittelbar der Bürgerschaft zugute. Das von den Überschwemmungen bedrohte Auenland der Murvorstadt übte geringeren Anreiz für den Privatbesitz aus, und so blieb der Geländestreifen zwischen Mur und Mühlgang vom Kalvarienberg bis Puntigam bis zum Ausgang des Mittelalters vorwiegend in der Hand des Landesfürsten. Auch auf dem linken Murufer ging der Ufersaum südlich des Neutors bis gegen Liebenau erst sehr spät an andere Besitzer über, da er besonders stark den Einbrüchen der Mur ausgesetzt war.

Aus diesem Umstände zogen die Grazer Bürger Vorteile. Sie erreichten wahrscheinlich schon im 14. Jh. vom Landesfürsten die Unterstellung eines Grundstreifens an der Mur vom Mariahilferplatz bis zur Brückenkopfgasse, der westlich bis zur Feuerbachgasse reichte, unter die Obrigkeit des Magistrates. Es ist der Kern der späteren Murvorstadt.⁶⁴ In die gleiche Zeit dürfte die Erwerbung der Kuhtratte fallen, die als Gemeinweide für das Vieh der Grazer Bürger diente. Sie erstreckte sich am linken Murufer südwärts bis zum Schönaugürtel. Die westlich davon knapp am Murufer liegenden Gründe wurden erst im 16. Jh. vom Landesfürsten veräußert. Nur die im Süden der Kuhtratte anschließende Tendelwiese hielt sich in landesfürstlichem Besitz, da sie für das Futter der in den Tiergärten gehaltenen Dammhirsche ausgewertet wurde.

Ausschlaggebend für die Machtentfaltung des Magistrates in der Murvorstadt und deren Besiedlung waren die großen Schenkungen Kaiser Friedrichs III. und Kaiser Maximilians I. an das Bürgerspital, das der Magistrat verwaltete. 1461 schenkte Kaiser Friedrich einen Teil der Au am Gries, die im Wesentlichen die Gegend des heutigen Griesplatzes und das Gelände zwischen Brückenkopfgasse und Stadlgasse umfaßte. 1513 gab Kaiser Maximilian die Au gegenüber dem Schloßberg dem Bürgerspital.

⁶⁴ Diese Gründe wurden 1466 von der Bürgerschaft als „Gemein“ (Allmende) angesehen. LA. Urk. 7136b.

Damit fielen an das Bürgerspital alle Gründe, die sich östlich der Linie Floßendplatz-Grüne Gasse-am Damm-Josefigasse bis zur Mur ausdehnten.⁶⁵ Die Auen östlich der Karlauerstraße, die sich um die Lagergasse erstreckten, behielt zwar der Landesfürst, räumte aber den Vorstadtbewohnern dort Weiderechte ein.

Der Schwerpunkt des Besitzes der Stadtpfarre lag seit dem 16. Jh. in der Murvorstadt. Sie übte grundherrliche Rechte in jenem Raume aus, der von der unteren Annenstraße bis zum Mühlgang, der Prankergasse, Idlhofgasse, Lazarett, Armenhausgasse, Grenadiergasse und Feuerbachgasse begrenzt wird. Der Raum umfaßt im großen und ganzen die alte Siedlung um St. Andrä. Der Besitz rührt im Wesentlichen aus Schenkungen des Landesfürsten an die Kirche St. Andrä im 13. oder 14. Jh. her. St. Andrä wurde 1481 der Stadtpfarre einverleibt. Der Besitz der Stadtpfarre in den Vorstädten des linken Murufers war dagegen ganz unbedeutend, er lag zumeist um den Maierhof am Grazbach (Leonhardstraße 131 und 133), der der Kommende am Leech untertänig war⁶⁶ und in der untern Heinrichstraße (Nr. 18—26a).

Der landesfürstliche Besitz im weiteren Umkreise der Murvorstadt blieb, abgesehen von kleineren Einschüssen des Stiftes Admont, des Bürgerspitals, der Dominikanerinnen oder der Stadtpfarre, lange unberührt. Im Norden reichte die allerdings oft verpfändete landesfürstliche Herrschaft Gösting bis nach Leuzendorf. Die Gründe für die weiter östlich am Mühlgang entstehenden Industrien, wie z. B. 1517 die Papiermühle, wurden vom landesfürstlichen Vizedom verpachtet. Auch die 1461 errichtete Mühle in der Hochenau (heute evangelisches Pflegeheim bei der Göstingermaut) entstand auf landesfürstlichem Grund, denn sie war dem landesfürstlichen Hubamt untertänig.⁶⁷ Die Auen östlich von Leutzendorf bis zur Mur waren noch 1443 landesfürstliche Lehen.⁶⁸

Aus einem dem Marchfutteramte dienstbaren Hofe zu Niedertobel entwickelte sich die Herrschaft Weissenegg. Die Weissenegger, seit etwa 1490 im Besitz des Hofes, machten ihn zum Mittelpunkt einer ausgedehnten Grundherrschaft, für die sie im Laufe des 16. Jhs. das Gebiet von der Mitterstraße bis zum Mühl-

⁶⁵ L. R. Urk. 1513 V 1, Augsburg.

⁶⁶ L. R. Handschriftenreihe, Inventare der Grazer Stadtpfarren.

⁶⁷ Birk, Archiv X, 375, Nr. 488 (1461); LA. Urk. 1502 V 1. LA. Urk. 1487 III 2, Graz: Niclas Linser auf... des römischen Kaisers mul.

⁶⁸ H. H. St. Arch., Hs. 430 rot, fol. 4. Aufsandung der Affra, Witwe des Caspar Hann.

gange erwarben, das sich von der Annenstraße bis zur Papiermühle in der Wienerstraße und Leuzendorf ausdehnte.⁶⁹

Am geschlossensten blieb der landesfürstliche Besitz im südwestlichen Teile des Stadtgebietes erhalten. Was sich südlich der Lazarettgasse (Kärntnerstraße) und des Griesplatzes befand, blieb bis an den Beginn des 17. Jhs. dem landesfürstlichen Hubamte dienstbar. Die Gründe waren seit Erzherzog Karl als Tiergarten und für Jagdzwecke bestimmt.

Die Reste des landesfürstlichen Besitzes wurden durch das Hubmeisteramt verwaltet. Das Hubamtsurbar von 1617—1621 gibt eine Übersicht, was bis zu dieser Zeit dem Landesfürsten verblieben war.⁷⁰ Im heutigen fünften Stadtbezirk besaß das Hubamt das Amt Nebelau mit fünf Zinspflichtigen um die heutige Triesterstraße. Das Amt am Gries umfaßt 29 Untertanen, die größtenteils südlich des Griesplatzes um die Karlauerstraße wohnten. Im Amte „um und neben St. Andrä“ waren elf Zinspflichtige ansässig. Im Amte „vor dem Paulustor“ saßen acht Untertanen, die Mehrzahl um den Karmeliterplatz, einige am Mühlgang vor dem Sacktor. Das Amt „gegen dem Burgtor über auf der Grätz“ erstreckte sich vom Gratzbach bis St. Leonhard und an den Ruckerberg. In diesem großen Raume zinsten nur neun kleine Häuser dem Hubamte. Einige Untertanen in den Ämtern Nebelau und am Gries waren erst zwischen 1580 und 1590 hinzugekommen, als Erzherzog Karl Gründe für seine in der Karlau errichteten Maierhöfe kaufte. Ferner war landesfürstlich der Tiergarten am Nordfuß des Schloßberges, der bis zur Langengasse reichte. Unterhalb der Steinbruchmaut besaß der Landesfürst eine Wildpretwiese für den Futterbedarf des Tiergartens, am Grabenhofenweg Weingärten und am Rosenberggürtel (Nr. 37 und 38) einen Maiergrund, auf dessen Boden Quellen für die Wasserleitung in die Hofburg entsprangen. Er gehörte wohl ursprünglich als Zubehör zur Schloßberghauptmannschaft.⁷¹ Die Tendelwiese in der Gegend der Schönausiedlung wurde schon erwähnt. Der in der Gegend der unteren Elisabethstraße liegende Hofküchengarten wurde vom Hofe aus verwaltet.

Die Geldkrise am Beginn des 30jährigen Krieges zwang den Landesfürsten, die Mehrzahl der ihm noch zinsbaren Güter auf Grazer Stadtboden zu veräußern. Das Hubamt verfiel der Auflösung. 1622 kaufte Fürst Johann Ulrich von Eggenberg die

⁶⁹ LA. Urk. 1487 III 2, Graz: Wolfgang Silberpawr auff herrn Jörgen von Weissenegk mul (heutige Marienmühle).

⁷⁰ LA. Stockurbare, fasc. 24, 62, f 183 ff.

⁷¹ Vgl. Stadtgeschichte 1. Band S. 326.

in Graz bestehenden Ämter Nebelau, am Gries, um St. Andrä und vor dem Paulus- und Burgtor, die ihm am 22. April übergeben wurden.⁷² Ihm wurden auch die Güter des steirischen Marchfutteramtes um 31.250 fl. verpfändet, 1625 gingen sie ganz in seinen Besitz über. Der Kaiser behielt sich von den Einkünften nur 1200 Viertel Hafer für das Rüdenhaus und als Futter für die Jagdhunde vor.⁷³ Der Kaufpreis betrug 49.378 fl.

Der landesherrliche Besitz beschränkte sich fortan am rechten Murufer auf den unteren Tiergarten in der Karlau und einige umliegende Wiesen, von denen etliche später nach Aufhebung der erzherzoglichen Maiererei abverkauft wurden. Der Geländestreifen zwischen Mur, Rankengasse und Herrgottwiesgasse diente auch nach Auflösung der Karlau bis 1848 dem Marchfutteramt. Der Besitz des Marchfutteramtes vergrößerte sich 1748, als die Festungswerke fielen. Ihm wurden die „fortifikatorischen“ Gründe um die innere Stadt überlassen, die es bis 1848 behielt. Kurzlebiger war der Besitz der Staatsherrschaften, die nach Aufhebung der Jesuiten 1773 und durch die Klosteraufhebungen Kaiser Josefs entstanden. Die meisten wurden bald wieder verkauft, einige kamen an den Religionsfond.

Die Zahl der um Graz im Laufe des Mittelalters entstandenen Edelmannsitze war nicht unbedeutend. Der Adel suchte nicht nur ein Haus in der Stadt zu erwerben, es galt als vornehm, auch einen Maierhof und etliche Untertanen in der nächsten Umgebung zu besitzen. Dieser Drang wurde noch gesteigert, nachdem der Kauf bürgerlicher Häuser in der Stadt erschwert worden war. Im 16. Jh. traten bedeutende Verschiebungen ein. Der bedeutende Besitz der Grabner verkleinerte sich nach ihrem Aussterben (1556). Arg mitgenommen wurden durch die Reformation besonders die geistlichen Grundherrschaften. Geringe Verluste hatte der Deutsche Ritterorden und die Dominikanerinnen zu verzeichnen, sehr viel verlor dagegen die Stadtpfarre und besonders das Kloster Reun zum Teil durch Abverkauf, zum Teil durch gewaltsame Aneignung und Entgang an Einnahmen. So ist einem Reuner Urbar von 1564 der Vermerk vorangesetzt „Vermerckt, was die Bürgerleut im Amt Ober Purgkhfrid Grätz von iren Heusern Überzins raichen und von vierzehn Jaren nit geben.“⁷⁴

Zu Beginn des 17. Jhs. wuchsen zwei Grundherrschaften empor, welche einen erheblichen Teil des Grazer Bodens umspannten. Es waren dies die Herrschaften der Jesuiten und der Eggen-

⁷² L. R. Misz. 1622 IV 22.

⁷³ Hofk. 1625 VII 43, 61.

⁷⁴ Reuner Stiftsarchiv K 1.

berger. Der Mittelpunkt der eggenbergischen Grundherrschaft war der Orthof in Algersdorf, den Balthasar Eggenberger vom Grazer Goldschmiede Michel Obdacher gekauft hatte.⁷⁵ Er wurde 1463 von allen Verpflichtungen gegen den Landesfürsten befreit. Ende des 15. Jhs. finden wir die Eggenberger als Besitzer von mehreren Gründen im nördlichsten Teile des Grazer Stadtbodens zwischen der Aumühle (Göstinger Maut) und der späteren Papiermühle. Am Beginne des 16. Jhs. hatten sie das Untereigentum von zwei Mühlen inne, die Wolfgang von Eggenberg 1529 samt einem Acker und einer großen Wiese den Weiseneggern verkaufte.⁷⁶ Der Kauf der Ämter des Hubamtes im Jahre 1622 und der Erwerb der Grundherrschaft Weissenegg (1635) machte die Fürsten von Eggenberg zum Besitzer der größten Grundherrschaft auf dem rechten Murufer. 1662 besaß der Fürst von Eggenberg in der Murvorstadt nicht weniger als 170 Untertanen, während die nächstgrößten Grundherrschaften Bürgerspital und Stadtpfarre nur 50 bzw. 30 Untertanen aufwiesen.⁷⁷ Schon 1714 war infolge des raschen Wachstums die Zahl der dem Bürgerspital und der Stadtpfarre untertänigen Häuser auf 223 gestiegen.⁷⁸

Der Besitz der Jesuiten lag mehr verstreut. Am geschlossensten war er im Stadtbezirk Lend. Die Jesuiten kauften 1599 von der Apollonia von Lindegg den ehemaligen Besitz der Windischgrätzer und 1600 auch den Hof der Radmannsdorfer in Leuzendorf. Erzherzog Ferdinand befreite die dazugehörigen, noch im Untertänigkeitsverhältnisse zur Herrschaft Gösting, der Stadtpfarre und den Dominikanerinnen befindlichen Grundstücke. Die neue Grundherrschaft umfaßte den ganzen Boden westlich der Wienerstraße von der Papiermühle bis zur alten Stadtgrenze. 1604 kam die Aumühle bei der Göstinger Maut dazu und 1619 die Maschwanderau, die sich südlich des Kalvarienberges bis nahe an den Kalvarienberggürtel erstreckte. Zwischen 1603 und 1612 erwarben die Jesuiten mehrere Güter, die den Raum zwischen Leonhardstraße - Beethovenstraße - Lechgasse und Merangasse einnahmen. Sie schufen daraus den Ferdinandeumgarten, welcher der Erholung der Lehrer und Schüler am Gym-

⁷⁵ H. H. St. Arch. Handschrift rot Nr. 425, f 1. Der Orthof ist das heutige alte Schloß Eggenberg.

⁷⁶ Es sind dies die heutige Marienmühle und das Gebäude des Bäckermühlkonsortiums Ecke Volksgarten- und Jakobigasse. LA. Urk. 1529 VI 30; LA. Urk. 1580 VI 3 „Wiesenstück bei der Eggenbergermühle, dient den Eggenbergern 3 B“.

⁷⁷ Ea 1662 IV n. 13.

⁷⁸ L. R. Misz. Murflußakten, 3. Fasz. 1718 VII 5, Anschlag von 1714.

nasium diente. In der oberen Leonhardstraße richteten sie sich den Konvikts Garten ein, den sie 1580 zum Teil vom Hofvizekanzler Wolfgang Schranz kauften, zum Teil erst 1655 erwarben. Sie lösten 1595 das Untertänigkeitsverhältnis zur Stadtpfarre ab. Dieses Gut umfaßte die rechte Häuserreihe der Leonhardstraße von der Reiterkaserne bis zum Odilienblindeninstitut und reichte bis zum Leonhardbache.

Am Rosenberg besaßen die Jesuiten Weingärten. Aus den Gründen der Trautmannsdorfer, die im 16. Jh. den ganzen Südteil des Rosenberges besessen hatten, erwarben sie 1606 zwei Weingärten, die sie in einen Baumgarten und ein Erholungsheim umwandelten. Nach und nach erwarben sie Nachbargründe dazu und kauften sie von allen grundherrlichen Lasten los. Als sie 1745 den benachbarten Rosenhof (ehemals ein Teil der Herrschaft Neidenberg) dazugewannen, schufen sie sich einen wundervollen Garten, dessen Umfang in der Besetzung „Rosenhain“ sich bis zur Gegenwart erhalten hat.

Außer diesen beiden großen Grundherrschaften der Jesuiten und Eggenberger entstanden auf Grazer Boden vom 17. bis zum 19. Jh. eine Menge größerer oder kleinerer Herrschaften⁷⁹ durch Ablösung des Untertänigkeitsverhältnisses von einer schon bestehenden Grundherrschaft. Dadurch war es dem neuen Herrschaftsbesitzer als Obereigentümer viel leichter möglich, über seinen Besitz zu verfügen. Er ersparte sich eine Menge Abgaben bei Besitzveränderungen, er konnte selbst Untertanen als Untereigentümer ansiedeln und an sie nutzbringend gegen Zins Gründe veräußern. Die neue Herrschaft wurde mit ihren Erträgen (der Gült) in das seit 1496 bestehende landschaftliche Gültbuch eingetragen, der alten Herrschaft wurden die abverkauften Gültan abgeschrieben. Da seither sich besonders die Bevölkerung in den Vorstädten vermehrte, steigerte sich allmählich der Wert des Bodens. Dies benützten Spekulanten, um einen regelrechten Gültanhandel zu betreiben. Daher verkleinerten sich im Laufe der Zeit die Grundherrschaften in der nächsten Umgebung der Stadt, ihre Zahl dagegen wuchs ständig, durch den Zukauf oder Abverkauf von Gültan zeigten sie eine stets wechselnde Gestalt. Diese Umstände erschweren die Darstellung der Besitzverhältnisse ganz außerordentlich. Erst das Jahr 1848 machte den Grundherrschaften ein Ende, erst seit dieser Zeit

⁷⁹ Sie sind jeweils bei Pirchegger, Häuserbuch der Vorstädte angeführt. Dazu vgl. auch die Karte bei Felicetti, Edelmannsitze, Hs. bei der histor. Landeskommission; Baravalle, a. a. O., 1. Bd., 391 ff.

besitzt jeder Grund nur einen einzigen Eigentümer, allenfalls Miteigentümer. Die unmittelbar von der Grundherrschaft genutzten Äcker, Wiesen und Maierhöfe wurden nicht in das landschaftliche Gültbuch eingetragen, da sie keine Erträge aus den Abgaben der Untertanen abwarfen.

Da die Grundherrn durch das Ansiedeln von Untertanen die Erträge ihrer Herrschaft zu steigern suchten, trugen sie wesentlich zu dem Wachstum der Vorstädte und zu ihrer Gestaltung bei. In der ersten Hälfte des 16. Jhs. heißt es von einem Weissenegger, daß er von seinem Maierhofe zu Lidelsdorf (Mariengasse 3) „etlich Gründlein genommen und Heuslen darauf pauen lassen, damit sy ime mer dienen und Dienstpoten erzügle und ain Handtraichung darneben haben möchten.“ Er habe den Siedlern „klaine Zinslein darauf geschlagen, die volgendt mit Nachlassung der Robadt und dergleichen Dienstparhait in ain merern Zins erwaxen.“⁸⁰ Aus solchen Beweggründen hat sich die Ansiedlung um den Weisseneggerhof gebildet. Man lockte die Leute durch kleine Pachtzinse an, die man dann durch Ablöse von Robotverpflichtungen vergrößerte. Dem Weissenegger war es außerdem um Heranziehung billiger Arbeiter für die Bebauung seiner Äcker zu tun; die späteren Herrschaftsbesitzer trieben keine nennenswerte Eigenwirtschaft mehr, sie siedelten Untertanen nur an, um ihre Geldeinkünfte zu vermehren.

Diese Tätigkeit der Grundherrschaften läßt sich ins Mittelalter zurück verfolgen. 1466 stritt der Pfarrer von St. Andrä mit der Stadt um die Abgabepflicht von fünf Häusern in der Murvorstadt jenseits des Mühlgangs, die angeblich auf seinem Grund „daz ettwan ain Wisen gewesen“, erbaut worden waren.⁸¹ 1634 kaufte der Advokat Dr. Zorn in der Griesgasse einen Garten. Er machte ihn frei und siedelte Keuschler an; 1663 zählte die Zornische Gült bereits 17 Untertanen. Die Gründe der Herrschaft Rosenegg-Rosenhof (Heinrichstraße 43) wurden zwischen 1736 und 1747 von dem Kameralbeamten J. F. Koschull parzelliert. Ihm gehörten 1747 bereits 22 zinspflichtige Gärten und Häuschen. Auch kleinere Besitzer folgten dem Beispiel der größeren Unternehmer. Nach 1770 verkaufte Maria Kargl einen Teil ihres Freigartens (Am Damm 21—25) an vier Keuschler, die zusammen die Karglgült bildeten. Diese lösten ihre Untertanenpflichtigkeiten ab, verkauften sie aber bald wieder in die Karglgült. Die Siedlungen um das Siegmundstadl in der Nähe des Lend-

⁸⁰ Felicetti, Edelsitze, a. a. O., Bogen 2.

⁸¹ LA. Urk. 7136b.

platzes hat nicht nur das Aussehen der Häuser, sondern auch den Gassennamen aus der Zeit ihres Begründers gewahrt, (heute leicht verändert zu Siegmundstadl). Der Gründer war der Freiherr Sigmund von Schwizen, der 1753 einen großen Freigarten zwischen Kepler- und Volksgartenstraße kaufte, der den Freiherrn von Jabornegg gehört hatte. Er teilte seinen Garten auf und besetzte ihn mit armseligen Keuschlern.

Den kleineren Gültbesitzern standen die großen Grundherrschaften in der Siedlungstätigkeit nicht nach. Das starke Anwachsen der Murvorstadt in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. und ihre Ausbreitung gegen Norden und Süden ist vorzugsweise den Spitalmeistern des Bürgerspitals zu verdanken, die dem Spital eine reichere Einnahme verschafften, als es durch Eigenbewirtschaftung der ausgedehnten Gründe möglich gewesen wäre. Als 1663 viele Häuser auf dem linken Murufer niedergelegt wurden, kamen viele Bewohner um Haus und Hof und kauften nunmehr unter der Herrschaft des Bürgerspitals gegen niedrigen Zins Grund und Boden zum Aufbau eines neuen Hauses. Diesem Umstande ist der Ausbau der Viertel Lend und Gries zu verdanken, aber auch das Verlegen der Anschlußlinien zur alten Poststraße in größere Nähe der Stadt durch den Ausbau der Triester- und Wienerstraße. Auch die Eggenberger haben damals die Besiedlung kräftig gefördert.

Die Regierung und manche Grundherrschaften waren diesen Neusiedlungen nicht immer günstig gesinnt. Das wahllose Heranziehen von Untertanen durch das Bürgerspital beförderte das Entstehen von Schlupfwinkeln für Verbrecher und liederliches Gesindel. Als der Fürst von Eggenberg 1675 Gründe zwischen Karlau und Schießstätte verschiedenen Parteien verkaufte, untersagte dies die Regierung, da dort die Stadt und das Bürgerspital ihre Weide hätten.⁸² Gegen das Ansiedeln von Untertanen auf dem Grunde der Dominikanerinnen in der Leonhardstraße nahm das benachbarte Jesuitenkonvikt Stellung, da ihnen der Ausgang aus ihrem Haus und Gartentor versperrt würde, „alda man einen noch grössern Wasen gelegenhets- und raumeshalber gelassen.“⁸³

In der Murvorstadt kann man im 17. und 18. Jh. drei Zonen unterscheiden, in welchen eine verschiedenartige Bewegung der Grundherrschaften vor sich ging. Die innerste Zone mit dem Kern der Murvorstadt bildeten die Grundherrschaften des Magistrates und Bürgerspitals, die ihren Umfang möglichst auf-

⁸² Hofk. 1675 III n. 86.

⁸³ L. R. Misz. 1614 IX, 6 (1613 IX 26 einl.)

rechterhielten, Gründe nur gegen Zins verliehen, aber nicht freikaufen ließen. In der äußeren Zone, welche die großen Grundherrschaften der Eggenberger, der Jesuiten und des Landesfürsten umfaßte, gab es nur geringe Änderungen. Dagegen wies die mittlere Zone, welches alles Gelände zwischen der Idlhofgasse, Marien- und Babenbergerstraße einerseits und der Egydi-, Feuerbach-, Marschall- und Josefigasse andererseits umfaßte, große Verschiebungen auf. In diesem Raume entstanden seit dem 17. Jh. fortwährend neue Grundherrschaften; hier herrschte eine starke Grundspekulation, die durch das allmähliche Ausbreiten der Murvorstadtsiedlung gefördert wurde. Ähnliche Verhältnisse lassen sich in der Graben- und Heinrichstraße beobachten, ebenso am Rosenberg, dessen Gründe wegen der Weingartenkultur schon zu Ausgang des Mittelalters stark zerstückelt waren. Der Boden der Deutschordens Kommende wurde erst gegen Ende des 18. Jhs. von der Besiedlung erfaßt. Dies kündete sich durch das Entstehen vieler neuer Gülten an, deren Besitzer in der ersten Hälfte des 19. Jhs. die Parzellierung der Baugründe veranlaßten.

Die Grundherrschaft der älteren Zeit fand ihren Mittelpunkt im Gülthof.⁸⁴ Es war ein schloßähnliches Gebäude, häufig ein viereckiges Gebäude, das von Türmen flankiert wurde. Manche tragen noch einen wehrhaften Charakter. Die Schießscharten auf den Ecktürmen des am Ende des 16. Jhs. erbauten Minoritenschlüssels auf dem Rosenberge waren freilich mehr Spielerei. In der Hauptsache diente der Gülthof als Ansitz des Eigentümers und als Wirtschaftshof, da der damalige Gültenbesitzer noch viele Gründe selbst bewirtschaftete. Typen dieser älteren Gülthöfe sind das Prankerschloß in der Prankergasse (Adelsbichel), das Schloß Karlau, der Weisseneggerhof, der Schörkeihof am Felix Dahnplatz, das Althallerschloß in der Münzgrabenstraße und der Steinbruchhof in der Grabenstraße. Ein einfacher Bau mit einem vorgeschobenen Erker ist der Leuzenhof in der Babenbergerstraße, von dem aus die Windischgräzer ihren Besitz in Leuzendorf verwalten ließen. Der aus der Mitte des 17. Jhs. stammende Gülthof Rosenegg in der Heinrichstraße unterscheidet sich wenig von einem bürgerlichen Haus aus dieser Zeit.

Die kleineren Gültenbesitzer seit dem 17. Jh. betrieben selbst sehr wenig Ackerbau, sie legten größeren Wert auf Obstbaumzucht und Gartenkultur. Es entwickelte sich der Typus der „Freigärten“, mit einem bequemen, aber meist kleinen Herrenhaus,

⁸⁴ Dazu vgl. Baravalle a. a. O., 1. Bd., 13. Heft.

das den Übergang zur heutigen Villa vermittelt. Der Besitzer zieht über den Sommer in die Vorstadt, um das Landleben zu genießen. Diese Gärten, deren Eigentümer Adelige und Bürger, aber auch Klöster und Stifte waren, werden im 17. Jh. sehr zahlreich. Die Freude am Landleben hängt mit dem allmählichen Anschwellen des Naturempfindens zusammen.⁸⁵ Das Beispiel eines großen und prächtig ausgestatteten Gartenhauses bietet das Meerscheinschloß, dessen Gartensaal 1708 Giulio Quaglio mit Fresken ausschmückte (Mozartgasse). Die Gartenhäuser leiten hinüber zum Villenstil des 19. Jhs. Eine Übergangsform aus der Rokokozeit bildet das zierliche Mandellschloß, das ehemals auf den Gründen der heutigen technischen Hochschule erbaut wurde.

Den größeren Gültbesitzern wie den Weisseneggern, den Besitzern des Grabenhofes und des Schlosses Münzgraben gelang es, eigene Gerichtsbezirke (Burgfriede) zum Teil innerhalb des Stadtbezirkes zu erwerben, in denen sie die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Untertanen ausübten. Da sie sich aus der Gewalt des übergeordneten Stadtgerichtes befreien wollten, kam es zu heftigen Kämpfen mit der Grazer Bürgerschaft, von denen der erste Band meiner Stadtgeschichte erzählt.

Die Vorstadtbevölkerung

Durch den Einfluß der Grundherren erhielt die Zusammensetzung der Vorstadtbewohner oft eine eigene Prägung. Die Anzahl der Lakaien als Hausbesitzer und Inwohner ist recht groß. Besonders am Graben nördlich des Schloßberges wohnten viele Gärtner, die nicht nur für den Verkauf in die Stadt arbeiteten, sondern wohl auch in den zahlreichen herrschaftlichen Freigärten in der Graben- und Heinrichstraße Beschäftigung fanden. Seit der Mitte des 17. Jhs. entwickelte sich die Gegend zwischen Feuerbachgasse und dem Weisseneggerhof zu einem richtigen Künstlerviertel. Viele Maler und Bildhauer wohnten dort oder erwarben sich ein kleines Anwesen. Manche mag die Billigkeit der Abgaben und der Gründe zur Ansiedlung bewogen haben, die meisten zog aber wohl die Grundherrschaft der Eggenberger an, deren Inhaber sehr kunstsinnig waren und die Künstler an

⁸⁵ So beschreibt schon 1608 Bischof Stobaeus v. Lavant die Annehmlichkeiten des Landlebens auf seinem Tusculanum, d. i. das Minoritenschloß am Rosenberg. Vgl. L u s c h i n, Zeitschr. 25. Jg., S. 109; Geschichte der Stadt Graz II, 433.

ihrem Fürstenhofe mächtig förderten. Es sollen nur einige der berühmtesten Vertreter genannt werden. In der Feuerbachgasse besaß der eggenbergische Maler Adam Weissenkirchner ein Haus (Nr. 30—32), in dem Häuschen Metahofgasse 17 wurde der berühmteste steirische Barockbildhauer Josef Stammel 1695 geboren. Im Hause des Weinrebenbäckers auf dem Murplatz wirkte der Kupferstecher Andreas Trost, die Kupferstecherfamilie Kauperz ist zuerst in einigen Häusern in der Dominikanergasse nachweisbar. Schon 1603 besaß der Maler Juda einen Garten in der Elisabethnergasse, während in der unteren Annenstraße der Maler Jandl und die Bildhauer Schoy, Leitner und Straub hausten.⁸⁶

Der Kreis der Grundherren, welche auf Grazer Boden auftreten, verschob sich seit dem Ausgang des Mittelalters wesentlich. Während im 15. Jh. die alten Ministerialengeschlechter und der niedere Adel überwogen, finden sich unter den Güldenbesitzern des 16. Jhs. vielfach Beamte der innerösterreichischen Regierung und der steirischen Landschaft, die sich erst vor kurzer Zeit den Adelstitel erworben hatten. Manchmal waren in ihren Reihen auch Grazer Bürger. So hatte um 1620 der Grazer Bürger Klingendraht nicht nur die ganze Herrschaft Grabenhofen mit einigen Teilen des Rosenberges vorübergehend erworben, er besaß auch Besitzungen in der Karlau und Nebelau. Diese bürgerlichen Bestrebungen hemmte das adelige Einstandsrecht, nach welchem adelige Herrschaften nur an Adelige verkauft werden durften. Im 17. Jh. verschwinden daher die rein bürgerlichen Güldenbesitzer, aber solche aus dem Beamtenstande, den Advokaten und Doktoren nahmen zu. Diese Leute waren meist bürgerlicher Abkunft. Erst seit Ende des 18. Jhs., als die adeligen Vorrechte sich lockerten, begannen die Grazer Bürger in erhöhtem Ausmaße wieder Gülden zu erwerben. Sie waren die Unternehmer, welche bis zur Aufhebung der Grundherrschaften im Jahre 1848 sich des größten Teiles des Grazer Bodens bemächtigt hatten.

Einen Einfluß auf die Besiedlung hatten zweifellos auch die Wasserarme, die als Mühlgänge einer Reihe von Gewerben Brot und Nahrung gaben. Die recht alten Siedlungen um den Weisseneggerhof, um St. Andrä und Obertobel lagen am rechtsseitigen Mühlgange, der von Weinzöttl bis Karlau die Murvorstadt querte. Die dort gelegenen großen Mühlen lassen sich alle in das 15. Jh., zum Teil sogar noch früher zurückverfolgen. 1487

⁸⁶ Nach Pirchegger, Häuserbuch, Geschichte der Stadt Graz, 2. Bd.

gab es an diesem Mühlgang fünf Mühlen.⁸⁷ Die Lederer und Weißgerber besaßen dort ihre Werkstätten, auch andere Gewerbe wie z. B. die Seiler waren hier tätig. (Seilergassel bei St. Andrä). An den Mühlgängen zeigten sich auch die ersten Anfänge von Industrien. Unterhalb Leuzendorf in der Wienerstraße entstand um 1500 die erste Papiermühle, in der Nähe wurde im 16. Jh. ein Kesselhammer erbaut. Im gleichen Jahrhundert erhob sich am nahe gelegenen Feilbache ein Hackenhammer. Auf dem linksseitigen Mühlgange bildeten sich um die Körösistraße Siedlungen, die nicht nur Mühlen umfaßten, sondern auch im 17. Jh. eine Pulvermühle, einen Münzhammer und eine Papiermühle.⁸⁸ Ziemlich viele Mühlen befanden sich auch an jenem Mühlgang, der vom Neutor gegen Süden abfloß. Mureinbrüche und die fortschreitende Stadtbefestigung vernichteten dort die ehemals stärkere Besiedlung. Die seit dem Beginn des 18. Jhs. begründeten Fabriken nützten die Wasserkraft der Mühlgänge aus. Im 18. Jh. trat mit der Zunahme der Bevölkerung das Gewerbe der Wäscher hinzu, das sich besonders an den Wasserläufen am linken Murufer ansiedelte.

Zum Unterschiede von der Stadt entbehrten die Vorstädte einer befestigten Anlage. Was sich in ihnen an Festungswerken befand, — etwa die Rondelle bei den Barmherzigen und im Münzgraben oder der Tabor um die Leechkirche —, das diente mehr als Vorfeldbefestigung für die innere Stadt als zum Schutz der Vorstädte. Wohl gedachte die Regierung, wenigstens den geschlossenen Teil der Murvorstadt in die Stadtbefestigung einzubeziehen. 1479 erlaubte Kaiser Friedrich III. den Bürgern vor dem Murtor jenseits der Brücke die Vorstadt mit Einschluß der Kirche St. Andrä mit zwei Gräben zu versehen, Zäune und andere Befestigungswerke zu errichten.⁸⁹ Die dazu nötigen Zimmerplätze sollte der Hofzimmermeister Lorenz Frauenhammer bestimmen. Dafür wurden die Vorstadtbürger auf zehn Jahre von allen Steuern und dem Ungelde befreit. Diese behelfsmäßige Befestigung verlief wohl nach dem Aufhören der Türkengefahr und der Ungarnkriege.

Im 16. und 17. Jh. kamen ähnliche Pläne nicht zur Ausführung.⁹⁰ Zuletzt griff diesen Gedanken 1671 der Ingenieur van Wassen-

⁸⁷ LA. Urk. 1487 III 2, Graz.

⁸⁸ Über die Entwicklung der Industrien in dieser Gegend bietet eine gute Übersicht jetzt Konrad Steiner, Aus der Vergangenheit der linksseitigen Mühlgänge. Bl. f. H. 12. und 13. Jg.

⁸⁹ LA. Urk. 7794; W a r t i n g e r, Privilegien, Nr. 45.

⁹⁰ Vgl. Gesch. d. Stadt Graz II, 43 f.

hoffen auf. Er erwirkte ein Bauverbot für alle Häuser, die außerhalb einer Linie lagen, die von der Brückenkopfgasse (Schießstätte) über die Sterngasse (Wirtshaus Blauer Stern) zum Mühlgang führte. Längs des Mühlganges befanden sich das Dominikanerkloster und die Eggenbergermühle innerhalb dieser Linie, die bei der Einmündung der Volksgartenstraße den Lendplatz (Bäckerei des Leonhard Häder, Lendplatz 9-10) schnitt und einen Punkt an der Mur gegenüber der Sackbastei erreichte.⁹¹ Der Plan wurde zur Freude der Vorstadtbewohner bald wieder fallen gelassen. Einen Verteidigungszweck erfüllte wohl die lange Mauer des Schlosses Karlau im Süden der Murvorstadt. Sie überquerte die Triesterstraße an drei Stellen und schloß die Gründe von Karlau gegen das Eindringen Unberufener ab. Tortürme sicherten die Durchgangsstellen der Straßen. Der äußere oder erste Karlauer Turm erhob sich nördlich der Karlauer Kirche im Raume des Hauses Rankengasse 9 unweit der Flur „auf der Rabenlend“, die sich bis zur Mur erstreckte.⁹² Der zweite Torturm hieß Spitalsturm, weil er auf dem Boden des späteren Hofspitalgartens stand, der sich nördlich von Karlau bis zur Wachtelgasse erstreckte. Er war 1714 zum Teil schon abgetragen (etwa Triesterstraße 17 nach dem Wastlerplan der Stadt Graz). Der dritte stand neben dem Hause Triesterstraße 52 und wurde Hundsturm genannt, weil sich in der Nähe der landesfürstliche Rüdenstall befunden hatte. Ein vierter Turm ist in der Umgebung des Dengghofes, Triesterstraße 128, zu suchen, wo noch die Karte Schreiners 1843 das Gasthaus zum Dornschneider verzeichnet. Dieser Name ist von Turmschneider herzuleiten.

Die Maßnahmen für die Sicherheit der Stadt haben die Vorstädte nicht in das Verteidigungssystem einbezogen, sie haben die Vorstädte sogar schwer geschädigt. Dem freien Vorfeld vor den Stadtmauern fiel schon im Mittelalter die Ortschaft Guntarn zum Opfer, im 16. und 17. Jh. wurde die Vorstadt am Grillbüchel zur Gänze niedergelegt. Erhebliche Teile der Siedlungen im Geidorf und am Leech verschwanden, ebenso die stattlichen Häuserreihen auf dem stadtseitigen Ufer des Grazbaches um die Gleisdorfer- und Reitschulgasse und in der Gegend der Friedrichgasse. Das Niederlegen der älteren Vorstädte hatte zur

⁹¹ Ea 1671 IV n. 11.

⁹² Felicetti, Edelsitze a. a. O., Bogen 32 (Grund auf der Rabenlend). Ein Plan im Regierungsarchiv aus dem Jahr 1714 zeigt noch die vier Türme. Über die Karlau und Nebelau vgl. Popelka, Das landesfürstliche Lustschloß und die Schweizerei in der Karlau. Bl. f. H. 12. Jg. S. 53 ff.

Folge, daß sich die Bevölkerung weiter hinaus in die Grabenstraße, Heinrichstraße und Leonhardstraße zog. Am meisten wurde das Bild der Murvorstadt verändert, wo, ungehemmt durch militärische Vorschriften, seit 1663 eine rege Siedlungstätigkeit begann. Der Grazer Magistrat selbst hat diese eingeleitet, indem er für die vertriebenen Vorstadtbewohner als Baugründe 1663 die obere und untere Lend, den untern Gries, die Strauchergasse, den Garten des Gasthofes zum weißen Schwan bei den Barmherzigen und den Tiergarten vorschlug. Allerdings bemerkte er, daß die Besitzer die Grundpreise in die Höhe trieben; er verlangte von der Regierung, den Besitzern anzubefehlen, die Gründe nur gegen vom Magistrat geschätzte Preise zu verkaufen.⁹³

Die Vorstädte sind nicht, wie man glauben möchte, aus Überfluß an Bevölkerung entstanden. Die im 13. und 14. Jh. genannten Vororte in Geidorf, Guntarn, am Leech, am Grazbach und bei St. Andrä stammen aus einer Zeit, wo es in der Stadt noch viele unverbaute Flächen gab. Das Werden der Vorstädte hängt vielmehr mit der Möglichkeit zusammen, billiger zu wohnen und durch die nahe Stadt Beschäftigung zu finden. Die Vorstadtbewohner verzichteten dabei allerdings auf den Schutz der Festungsmauern, sie entbehrten auch einer genügenden Sicherheit für Leben und Eigentum, die nur die straffen Vorkehrungen der Stadt bieten konnten. Kam der Feind, so flüchtete man hinter die nahen Stadtmauern und überließ das Haus und die geringe Habe dem Schicksal.

Die Vorstadtbevölkerung setzte sich daher vorzugsweise aus den ärmeren Volksschichten zusammen. Es waren meist kleinere Handwerksleute, darunter Gewerbe, die auf den Betrieb am Wasser angewiesen waren, wie Lederer und Müller. Als die Handwerker sich zu Zünften zusammenschlossen, siedelten dort in der Hauptsache unzünftige Gewerbe. Die Schuster und Schneider waren in eigenen Vorstadtzünften zusammengeschlossen. Viele Leute, denen ihr Gewerbe nicht genügend Brot bot, waren gezwungen, im Taglohn ihren Nebenverdienst zu suchen. Als Keuschenbesitzer und Mietparteien überwogen überhaupt die Tagelöhner, Lakaien und Bedienstete des Adels und Handwerksgehilfen. Die Wirte waren zahlreich, doch besaßen sie nur größere Betriebe in der Murvorstadt, die eine Ausnahmestellung unter den Vorstädten seit dem 16. Jh. einnahm. Wein- und Bierschenken waren häufig, aber auch die „Pazenwirte“, die anrühige Lokale hielten. In Geidorf gab es 1358 neben vielen Bauern auch

⁹³ Gut 1663 VI n. 12.

Handwerker wie z. B. zwei Weber, Kaltschmiede und Köche, einen Maurer, Ircher (Weißgerber), Buchschreiber und einen Eseltreiber. 1701 wohnten in dem Stadtviertel von der Mur bis einschließlich Geidorf und Kroisbach 252 Mietparteien, von denen der Beruf angegeben ist.⁹⁴ In diesem Viertel, das etwa dem späteren dritten Bezirke entspricht, lebten nicht weniger als 38 Lakaien, 29 Tagelöhner und 27 Kutscher. Gärtner waren 16, aber nur zwei Bestandsgärtner, welche von gepachteten Gründen Gemüse zogen und selbständig auf dem Markt verkauften. Wirte gab es drei, dagegen fünf Pazenwirte. Von Gewerben waren nur die Wäscherinnen (sieben), Müller (vier), Schneider (sechs), Köche (fünf), Schuster (vier), Bäcker (drei), Tischler (drei) und Feilhauer (zwei) mehr als einmal vertreten. Da der Bezirk den Rosenberg einschloß, wohnten hier auch sieben Winzer.

Diese Verteilung der Berufe ist für die östlichen Vorstädte charakteristisch. Wenig Gewerbeleute, aber umso mehr Angestellte, die ihr Brot im Dienste der Herrschafts- und Gartenbesitzer fanden. Der Kern der Murvorstadt wies eine andere Berufsverteilung auf. Hier wohnten zwischen Mühlgang und Mur auf den magistratlichen Gründen meist Bürger, die Gewerbe und Handel trieben. Die Murvorstadt wurde von einigen Zünften im 17. Jh. überhaupt zur Stadt gerechnet und die Handwerker galten als Stadtmeister. Die Schneiderzunft rechnete in den Stadtbezirk alles, was sich in der Murvorstadt innerhalb einer Linie befand, die von der Säule am Griesplatz, dem Wirtshaus zum blauen Stern in der Sterngasse, dem Feuerbachel bis zur Neuen Gasse an der Lend (Josefigasse) reichte. Alle Stadtteile außerhalb dieser Linie räumte die Zunft den Burgfriedmeistern ein, welche ein geringeres Einkaufsgeld und kleinere Gebühren an die Lade zu entrichten hatten.⁹⁵ Der bürgerliche Einschlag der Murvorstadt kennzeichnet sich schon darin, daß bereits 1578 von 412 Stadtbürgern 99 auf die Murvorstadt entfielen. Das Vermieten von Zimmern oder Betten an Studenten bildete seit der Gründung der Universität einen Haupterwerbszweig der ärmeren Schichten in der Murvorstadt.⁹⁶

Einen Anreiz für die Siedlung außerhalb der Stadt boten auch die geringen Lasten und Abgaben. Die gewerblichen Abgaben,

⁹⁴ LA. Isch. Archiv, Steuern, Fleischaufschlag, Relation des Seidl vom 12/8. 1701.

⁹⁵ Ebenda 1689 VII n. 47.

⁹⁶ Vgl. dazu besonders das Häuserverzeichnis von 1678 in Expedita 1678 III 1; Popelka, Die wirtschaftliche Bedeutung der Grazer Universität in der Jesuitenzeit. Universitätsfestschrift S. 76.

die Beiträge an die Zünfte waren kleiner. Die nichtbürgerlichen Häuser hatten kein Wachgeld zu zahlen, außerdem kam für sie nicht die Einquartierungspflicht für die Beamten und das Hofgesinde in Betracht, das eine dauernde, äußerst drückende Last darstellte. Dafür gab es die Quartierpflicht für durchmarschierende Truppen und ausgehobene Rekruten. Diese bestand in der Abgabe eines Raumes für die Unterkunft und einem „Servis“: das Beistellen des Heues und Strohes, der Beleuchtung und einer einfachen Mahlzeit. Diese Belastung wurde gegen Ende des 17. Jhs. sehr groß, als sich die Durchmärsche der kaiserlichen Truppen vermehrten. Die Murvorstädter wurden 1725 von der Beistellung des „Servis“ befreit, d. h. es wurde ihnen dafür von nun an ein Barbetrag vergütet.⁹⁷ Seit 1725 wurden nur mehr die Offiziere in Privathäusern untergebracht, die Soldaten aber gewöhnlich in den neugeschaffenen Kasernen einquartiert.

Die Häuser der Vorstädte unterschieden sich wesentlich von denen der inneren Stadt. Nur die geschlossenen Teile der Murvorstadt wiesen eine größere Anzahl von gemauerten und mehrstöckigen Häusern auf. Sonst überwogen ebenerdige, meist aus Holz verfertigte Häuschen, aus denen die gemauerten Ansitze und Wirtschaftshöfe der Adeligen hervorstachen. Das Hubamtsurbar von 1617 zählt im Amte Gries, das sich in der Umgebung des Griesplatzes ausdehnte, unter 28 dienstpflichtigen Häusern einen einzigen „gemauerten Stock“ auf. Besser gebaut waren die Häuser im Amte; „um und neben St. Andrä“, wo das Urbar unter zehn Häusern fünf „gemauerte Behausungen“ anführt.⁹⁸ Nicht besser bestellt um den Hausbau war es noch im späteren 17. und 18. Jh. Gegen die Errichtung eines Bades in der Andrägasse wurde 1653 eingewendet, es würde „zwischen etlichen behülzten Häusern“ zu stehen kommen, was die Feuersgefahr erhöhe.⁹⁹ So konnte auch im Pestjahr 1680 der Vorschlag auftauchen, alle Häuser auf der Lend und am Gries abzubrechen, da dort „umb die Stadt von wenig Jahren hero gahr vill hilzene und andere Pazenheisel auferbauet“ worden seien, deren Abbruch wirtschaftlich nicht so viel bedeutete.¹⁰⁰

Die Idlhofgasse verdankt ihre Besiedlung teilweise den im Pestjahre 1680 aufgestellten hölzernen Feldhütten, die stehen blieben und von Tagelöhnern und kleinen Handwerkern bezogen wurden. Zehn Kontumazhütten standen auf der linken Seite der Gasse dem

⁹⁷ Spez. Arch. Sch. 8, H. 25, f 127.

⁹⁸ LA. Stockurbare fasc 24, Nr. 62, f 186 ff und f 195 ff.

⁹⁹ Gut 1653 IX n. 4.

¹⁰⁰ Ea 1680 X n. 14.

Lazarette zu. Dort waren noch 1827 mehrere Häuser aus Holz.¹⁰¹ Die auf dem Grunde des Freiherrn von Schwizen um 1760 angelegte Siedlung „Siegmunstahl“ bestand zuerst fast ganz aus Holzhäusern, in denen armselige Keuschler wohnten. Dort herrschte um 1800 die größte Armut, noch 1827 war ein Viertel der Häuschen aus Holz.

Die elenden Häuschen der Vorstädte waren der Sitz der Armut und des lichtscheuen Gesindels. Hier häuften sich die Verbrechen, die Sicherheit der äußeren Teile der Vorstädte war trotz der Obsorge des Magistrates immer mangelhaft. Dichtgedrängt wohnten die armen Leute in diesen Häusern, die ihren Wohnraum noch verkleinerten, um Mieten von ärmeren Studenten, Soldaten u. dgl. zu erhalten. Sie waren die Quelle und der Herd für ansteckende Krankheiten, die immer zuerst in den Vorstädten auftraten und auch dort am verheerendsten wirkten. Im 17. und 18. Jh. galten als besonders unsicher die Gegend um den Kalvarienberg, um den Gries- und Lendplatz, die Ries und in der engeren Murvorstadt besonders das Andrägassel. Von einer Feilwirtin in der Andrägasse, genannt die „Totengraberin“, wird 1688 berichtet, daß sie Tag und Nacht Unterschleif gebe „allerhandt Menschen, Werbern, Gefangenen und anderm lüderlichen und verdächtigem Gesindel“, welche „große Insolentien“ verüben, „auch Hinwegnehmung des Ihrigen, straffmässige Gewalttaten und Presurn zuiefügten, ja sogar gleich den venetianischen Werbern mit Gewalt sich unterhalten zu lassen dieselbe bezwingeten.“ Bei „immerwehrenden Essen, Trinken, Spielen, Tanzen, Schelten und Fluchen“ wurden dort allerlei Schandtaten ausgeführt.¹⁰² Ähnlich ging es bei den meisten „Pazenwirten“ auf der Lend und am Gries zu.

Die trübe Seite der Vorstädte wird durch die mangelhafte Straßenpflege vervollständigt, die viel weniger durchgeführt war als in der Stadt. In manchen Stadtteilen gab es Tümpel, die selbst in regenlosen Zeiten nicht austrockneten und die Luft verpesteten. Sie führten sogar Namen, wie z. B. die Moserlacke in der Münzgrabenstraße unweit des Althallerschlössels.

Einen erfreulicheren Eindruck machten die vielen Gärten, die sich nicht nur im Besitze des Adels, sondern auch der vermögenden Bürgern befanden. Die Bürger verlegten seit dem Ende des Mittelalters ihre landwirtschaftlichen Betriebe in die Gärten der

¹⁰¹ Siehe Pirchegger, Häuserbuch, Idlhofgasse und Sigmundstahl.

¹⁰² Gut 1688 IV n. 5.

Vorstädte. Um 1550 war z. B. die Gegend zwischen Andräkirche und Griesplatz in zahllose kleine Gärten aufgeteilt, die sich in bürgerlichem Besitz befanden.¹⁰³ Neben den bürgerlichen Gärten traten seit dem 16. Jh. die Gärten des Adels und der Geistlichkeit hervor. Der Adel hatte seine selbstbewirtschafteten Güter um die Stadt verkleinert, zum Teil an Untertanen abgegeben oder verkauft. Auf diesen verkleinerten Gütern pflegte er in gesteigertem Maße den Gartenbetrieb. Diese Gärten mit ihren oft kunstvollen Anlagen verschönerten die Vorstädte erheblich. Die gesteigerte Freude am ländlichen Leben rief schon vor der Mitte des 18. Jhs. eine Reihe von Landhäusern hervor, an die sich die Villenvororte der neuesten Zeit anschlossen.

Die Einteilung der Vorstadt in Viertel beginnt schon im 16. Jh., deren Zahl mehr und mehr anwuchs. Um 1840 gab es bereits zwölf Viertel. Diese Viertel wurden nach der Neueinteilung von 1870 in die bestehenden fünf Vorstadtbezirke zusammengezogen.¹⁰⁴ Daneben gab es zum Beginn des 19. Jhs. eine Einteilung nach Steuergemeinden (Katastralgemeinden). Um 1840 hatten die Vorstädte des linken Ufers zehn und die des rechten Ufers sieben Steuergemeinden.

Eine erläuternde Karte und ein Bild der Karlauer Türme konnte aus technischen Gründen dem Aufsätze nicht beigelegt werden.

¹⁰³ Dazu vgl. besonders LA. Urk. 1551 VIII 30, Graz.

¹⁰⁴ Darüber vgl. Stadtgeschichte 1. Bd. S. 483 und 2. Bd. Pirchegger, Häuserbuch, Einleitung; Schreiner, Grätz, S. 32 u. 256.